

Krieg und Erinnerung zwischen Mündlichkeit und Medien: Streifzüge durch japanische Gedächtnisdiskurse

War and Memory through the Lens of Orality and Media:
A Stroll through Japanese Discourses on Memory

Robert F. Wittkamp

In 1995, Andreas Huyssen noted a worldwide »memory boom«. This is particularly true for Germany, where memory, remembrance, and oblivion belong to the core themes of cultural studies. Nevertheless, the question as to whether the paradigm of memory – which is sometimes incorrectly reduced to the concept of »zakhor«, the Jewish vow to remember – is suitable enough to be applied to Japanese discourses. This paper will demonstrate that discourses on memory and remembrance are flourishing in Japan, too, and that they are embedded in the worldwide memory boom. This paper will further explain why and how memory and remembrance are connected with the war. It will show its origins in Japanese historiography and the dispersion into other fields of research. By examining a project by a Japanese newspaper designed to explore the Japanese public memory of the 20th century, this paper will show that the topics of memory and remembrance have already spread beyond universities and into Japanese society. The aim of this paper is not to rigorously critique the different discourses of memory and remembrance, but rather to make several observations from the standpoint of German cultural studies where the aspects media and cultural memory are of crucial importance.

Könnte es sein, fragt WERNER SCHAUMANN (2009) am Ende einer Besprechung eines aus der Gedächtnisforschung heraus entstandenen japanologischen Sammelbandes (WITTKAMP 2009), dass ein Paradigma, das in den Kulturwissenschaften seine Wirkungsmacht aus dem jüdischen Erinnerungsgebot bezieht und dem Verbot, den Holocaust zu vergessen, in Japan fehl am Platze ist? Zwar stellt Schaumann fest, dass von Jan und Aleida Assmanns Büchern bisher lediglich die *Erinnerungsräume* eine Übersetzung ins Japanische fanden (vgl. ASSMAN 2007b). Das kollektive Gedächtnis (*shūgōteki kioku*) von Maurice Halbwachs und Pierre Noras *lieux de mémoire* (Erinnerungsorte, *kioku no ba*) jedoch seien Konzepte, mit denen inzwischen auch einige japanische Soziologen und Historiker arbeiten. Abgesehen von dem besprochenen Sammelband, der gerade die Gültigkeit des Gedächtnisparadigmas auf japanologische Fragestellungen unter Beweis zu stellen versucht, hätte doch bereits der eigene Hinweis auf die Aufnahme gedächtnisorientierter Frage- und Problemstellungen in Japan den Rezensenten stutzig machen müssen.

Schaumanns Anregung aufgreifend soll es im Folgenden allgemein um Einblicke in japanische Gedächtnisdiskurse gehen. Dabei geht es zunächst um universitär geführte Auseinandersetzungen und abschließend um ein Beispiel aus der nicht-akademischen Welt. Das Ziel ist der Nachweis, dass das Gedächtnisparadigma in Japan tatsächlich nicht »fehl am Platze« ist. Die hier zu entfaltende Komplexität des Themas mit ihrer Fülle an Namen rückt unsere »Streifzüge« in die Nähe eines Handbuchartikels. Dennoch kann es nicht um einen alles umfassenden Überblick gehen, und auch die argumentative Abhandlung von Einzelaspekten wie die in Japan nicht wahrgenommenen Zusammenhänge zwischen Gedächtnis und Semantik (NIKLAS LUHMANN) oder – in Anschluss an Luhmann – dem Vergessen, den Differenzierungsformen der Gesellschaft und ihren Kommunikationstechnologien (ELENA ESPOSITO) muss an anderer Stelle geschehen. Unter dem Begriff »Streifzüge« werden verschiedene, aus den deutschsprachigen Kulturwissenschaften heraus vorgenommene Beobachtungen bei der Lektüre einzelner Disziplinen und Denkrichtungen in Japan verstanden.

Die vorliegenden Ausführungen zielen weiterhin und insbesondere auf einen in Japan wenig beachteten Aspekt ab, der sich aus verschiedenen Blickwinkeln zu erkennen gibt. Ein flächendeckendes Abhandeln der herangezogenen Gedächtnisdiskurse kann hier nicht geleistet werden. Es zeigt sich dennoch, dass japanischen Gedächtnisdiskursen *in puncto* Theorie und Begrifflichkeit einiges beizutragen wäre. Aber das eigentliche Ziel des vorliegenden Beitrages ist eine Erweiterung des Blickwinkels bzw. eine Fokusverschiebung auf die Medien. Es ist – unter anderem –

dieser Aspekt, der gerade den deutschsprachigen Diskurs auszeichnet,¹ wobei sich das medienwissenschaftliche Moment nicht zuletzt am Konzept des kulturellen Gedächtnisses festmachen lässt. Bei der Referenzliteratur greifen wir der Bequemlichkeit halber wiederholt auf *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen* von ASTRID ERL (2005) zurück. Innerhalb der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Frage- und Problemkomplex »Gedächtnis, Erinnerung und Vergessen« belegt bereits die Existenz eines solchen Handbuches – wie beispielsweise auch der Gießener SFB 434 »Erinnerungskulturen« und die daraus hervorgehenden Publikationsreihen – den hohen Grad an Ausdifferenziertheit als eigenständigen Forschungsbereich. Die japanische Fachliteratur steht in dieser Beziehung zwar etwas nach, was auch die folgenden Ausführungen zu erkennen geben. Eine Ausdifferenzierung in diese Richtung zeichnet sich jedoch mittlerweile ebenfalls ab.

Den Bezugsrahmen für das dargestellte Vorgehen liefert die von JAN ASSMANN (2002) erneut konstatierte »enorme Hochkonjunktur des Gedächtnisthemas«, deren Anfänge er Ende der 1980er Jahre verortet. ASSMANN (2002: 7–9) legt dar, dass die Forschung selbst wesentlich älter ist, wobei er sich auf die Arbeiten von Maurice Halbwachs, Marcel Proust oder Aby Warburg bezieht, die wiederum ihrerseits auf eine längere Auseinandersetzung mit dem Thema zurückblickten. »Das Thema Gedächtnis«, schreibt ASSMANN (2002: 8), »lag damals seit Jahrzehnten in der Luft und wurde von Halbwachs in einer Weise aufgegriffen, die völlig neue Horizonte eröffnete«. Allerdings sei der »Durchbruch in der Gedächtnistheorie« erst vierzig Jahre nach Halbwachs Tod im KZ Buchenwald (15. 3. 1945) erfolgt.

1. Abgrenzungen

In Japan gab es ebenfalls relativ frühe Ansätze, die sich aus heutiger Perspektive dem – im Assmannschen Sinne – aktuellen Gedächtnisdiskurs zurechnen ließen. Wie bei BUNJI TAKAHASHIS Untersuchungen (1985: 148–181) zur Heian-zeitlichen Literatur, der aus dem höfischen Roman *Genji Monogatari* eine »Erinnerungstheorie« (*omoideron*) entwickelt, handelt es sich aber eher um außerhalb stehende Arbeiten, denn bekanntlich existierten bereits vor der gegenwärtigen Hochkonjunktur Begriffe wie Gedächtnis, Erinnerung oder Vergessen, die in kultur- und literaturwissenschaftliche Fragestellungen einfließen. Takahashis Studie ist insofern eine isoliert stehende Arbeit, als sie in ihrer Erinnerungskonzeption keinen

1. Neben der »Assmannschen Schule« vgl. insbesondere die von Astrid Erll und Ansgar Nünning ab 2004 herausgegebene Reihe *Media and Cultural Memory / Medien und kulturelle Erinnerung* (Walter de Gruyter).

konkreten Anschluss zu erkennen gibt. Andererseits decken sich manche Arbeiten ihrem Titel und der Erscheinungszeit nach mit dem Gedächtnisdiskurs, fallen bei näherer Prüfung jedoch aufgrund ihres Mangels an thematisierenden, reflektiven oder theoretisierenden Momenten aus dem Raster. So beschränkt sich beispielsweise MASA'AKI KINOSHITA (2002) bei *kioku* auf den griffigen Buchtitel *Kioku to Eiga* (»Erinnerung und Film«), und auch HIROYUKI SUZUKI (1994) wählt als Untertitel seiner Darstellung eines bemalten Wandschirms (*byōbu*) die Bezeichnung *Kioku no Katachi* (die Form der Erinnerung/des Gedächtnisses). Die nötige Theoretisierung dieser Terminologie wird erst fünf Jahre später in einem Sammelband aufgegriffen, der unter dem Titel *Kioku no Katachi: Komemoreishon no Bunkashi* (»Formen der Erinnerung: Kulturgeschichte der *commemoration*«) erschien (ABE et al. 1999). Dass die Arbeiten von Takahashi, Kinoshita und Suzuki dem Gedächtnisdiskurs nicht zugerechnet sind, schmälert ihren Wert in keinerlei Weise.

Eine zeitliche Festlegung bedeutsamer Denkrichtungen – Jan Assmanns vielzitiertes Diktum vom »neuen Paradigma der Kulturwissenschaften« (ASSMANN 2005 [1992]: 11) sei auch hier wiederholt – bereitet immer Schwierigkeiten. So verlegt GŌ SHIBATA (2008: 51–52) die Anfänge des japanischen Gedächtnisdiskurses in die 1970er Jahre, schraubt die Vorläufer jedoch bis zu Kunio Yanagita hinunter. Das ist ebenso kontraproduktiv wie die Begrifflichkeit des Gedächtnisdiskurses in die Terminologie vorangegangener Wissenschaften zurückzuführen – z.B. im Falle Pierre Noras *kioku no ba* (Erinnerungsorte) die Begriffe *kioku* als »Text« und *ba* als Stanley Fishs Interpretationsgemeinschaften (*interpretative communities, kaishaku kyōdōtai*) zu fassen (SHIBATA 2008: 54). Denn was den aktuellen Gedächtniskurs auszeichnet, ist gerade die Möglichkeit, durch trans- und interdiskurstaugliche Begrifflichkeit neues Licht auf vermeintlich altbekannte Phänomene und Beziehungen zu werfen, um dadurch die »verschiedenen kulturellen Phänomene und Felder [...] in neuen Zusammenhängen« (ASSMANN 2005: 11) zu sehen. Daher sind auch Begriffe wie »Tradition«, »Überlieferung« oder »Geschichte« nicht abgeschafft, denn nach wie vor verdeutlichen und präzisieren sie bestimmte Zusammenhänge treffender. Bezüglich Gedächtnis und Geschichte zum Beispiel fasst das MARCUS SANDL (2005: 92–93; Anmerkungen ausgelassen) wie folgt:

Statt um die Vergangenheit als solche geht es um die durch Vergangenheitskonstruktionen und -repräsentationen entstehenden Symbolhaushalte, um die Ausbildung kollektiver Identitäten und dauerhafter kultureller Deutungsmuster. [...] Im Begriff des Gedächtnisses streift Kultur alle essentialistischen Gehalte ab und wird in der Kontingenz der Formbildung, die sie ermöglicht, fassbar.

Trotz der Implikationen von Shibata, nämlich alles schon gehabt zu haben, sind seine Ausführungen insofern weiterführend, als sie zwei Kernthemen japanischer

Gedächtnisdiskurse aufdecken: *monogatari* (das Narrative) in den Geschichtswissenschaften und *basho/ba* (der Ort) in der »Humanistischen Geographie« (*jibunshugi chirigaku*), die im Deutschen wohl der Kulturgeographie entspricht. Auf beide Diskurse konnte Noras Erinnerungsort insofern befruchtend wirken, als sein Begriff mit den beiden Kernbegriffen kompatibel ist.²

2. *Kioku* – Erinnern und Erinnerung

Eine spezifische Schwierigkeit bei der Darstellung japanischer Gedächtnisdiskurse liegt in dem Umgang mit dem Begriff *kioku*, den es vorweg zu klären gilt. Der Oberbegriff *kioku* bezeichnet sowohl das Erinnern als Prozess wie auch die Erinnerung als Inhalt, was allerdings nur zu analytischen Zwecken getrennt werden sollte. Die dem Gedächtnisbegriff inhärente Bedeutung als »Speicher« oder »Träger« hat das isoliert stehenden *kioku* nicht; hier spricht man im Japanischen z.B. von *kioku baitai* oder *memori*. Der Soziologe MASATAKA KATAGIRI (2003: v, 117) unterscheidet anhand englischer Terminologie die Begriffe *kioku* (»memory«), *sōki* (»remembering«) und *kaisō* (»recollection«), ein Begriff, der beispielsweise in Fernsehfilmen zur Markierung von erinnernden Rückblenden Verwendung findet. Zur weiteren Differenzierung spricht man bei der Erinnerung als »Inhalt«, das heißt bei der »Vorstellung«, Repräsentation, Symbolisierung oder Objektivierung von »Inhalten« bzw. der Vergangenheit auch von *hyōshō* (»erinnerte Vorstellung«, auch: *kioku hyōshō*). MICHIKUNI ŌNO (2009b: 60) grenzt dabei von *kannen/ ide* (Idee) ab, wobei beide Faktoren dann den »Rahmen der Erinnerung (*kioku no waku*) [...] füllen«.³

TAKASHI KOSEKI (1999: 6), der einen »*kioku*-Boom« feststellend den oben erwähnten Sammelband »Formen der Erinnerung – Kulturgeschichte der *commemoration*« einleitet, erläutert wie folgt. Da es sich um eine der eher wenigen Reflexionen über die Terminologie handelt, zitieren wir *in extensis* (KOSEKI 1999: 7–8).

2. Shibata steht mit Begriffsüberführungen allerdings nicht alleine da; vgl. beispielsweise die Ausführungen der Nō-Expertin SATOMI MINAMI (2009, besonders S. 44–45), die sich mit »Nō: Gedächtnis und kultureller Wert« – so der Titel ihrer Abhandlung – auseinandersetzt. Minamis Ausführungen sind eine von vier Abhandlungen zum Thema »Kultur als Tradition und Gedächtnis« (in: ŌNO und OGAWA 2009), die an die Arbeiten von Halbwachs und/oder Nora anschließen. Der Mitherausgeber ŌNO, der einen Beitrag zum Kabuki-Theater leistet (ŌNO 2009), legte 2003 einen umfangreichen Forschungsbericht vor (ŌNO 2003).
3. Der Begriff, der in seiner ersten Bedeutung synonym mit *shōchō* (»Symbol«) ist und in seiner zweiten Bedeutung auf das deutsche Wort »Vorstellung« zurückgeht (*kōjien*), scheint im Kontext des Gedächtnisdiskurses klärungsbedürftig zu sein; vgl. auch IWASAKI (2002: 268–270), MORIMURA (1999).

Zunächst möchte ich meinen Ausgangspunkt in dem Umstand wählen, dass man die Bestrebungen (*itonami*) zur Erkenntnis der Vergangenheit sowie die Art und Weise der Erkenntnis der Vergangenheit, die als Resultat jener Bestrebungen gewonnen wurde, *kioku* nennt. Anders gesagt ist *kioku* ein Ensemble aus Wissen (*chi*) oder Denken/Fühlen (*omoi*), das größtenteils alle Menschen gegenüber der Vergangenheit hegen. Diese Bestrebungen der Erinnerung sind allesamt [Repräsentation-/Vorstellungs-] Symbolisierungshandlungen (*hyōshō kōi*). Das heißt, sie bedeuten eine Handlung, basierend auf der gegenwärtigen Vorstellungskraft aus den unzähligen Ereignissen der Vergangenheit bestimmte Ereignisse auszuwählen und aufzurufen, eine Handlung der Re-Konstruktion (*sai-kōsei*) mittels der [Repräsentation/Vorstellung] Symbolisierung (*hyōshō*). Die Erinnerung ist kein bloßes Lagerhaus für die Ereignisse der Vergangenheit. Man muss sie in dem Sinne verstehen, dass sie eine Handlung ist, die den Umständen der Gegenwart entsprechend ein bestimmtes Ereignis erinnert (*sōki suru*) und diesem Bedeutung zuspricht. Daher ist die Erinnerung wesentlich mit den gegenwärtig lebenden Menschen, die diese tragen, sowie mit den verschiedenen kollektiven Identitäten, denen diese Menschen angehören, verquickt. In dem Sinne, dass man sich dem Einfluss des Kollektivs (*shūdan*) nicht entziehen kann, ist *kioku* nicht als einfaches und individuelles Bestreben anzusehen. Die Identität des Individuums oder eines Kollektivs ist nicht etwas fest Fixiertes. Sie unterliegt einem ununterbrochenen Wandel, und auch die Erinnerung wird kontinuierlich auf ein Neues geschaffen. Weiterhin ist es so, dass einerseits etwas aufgerufen wird, das als »der Erinnerung wert« anerkannt wird, auf der anderen Seite jedoch dasjenige, das dieses nicht ist, ausgelöscht und verheimlicht wird. In diesem Sinne lässt sich sagen, dass das Vergessen (*bōkyaku*) ein formender Bestandteil von *kioku* ist. Erst nach unzähligen Vergessen formieren sich die von der Erinnerung gezeichneten Visionen der Vergangenheit.

MASATAKA KATAGIRI (2003: v.), in dessen »Soziologie von Vergangenheit und Gedächtnis« (*kako to kioku no shakaigaku*) die Frage, wie »die Vergangenheit aus dem Blick der Gegenwart mittels der Vorstellung (*hyōshō*) beziehungsweise des Symbols (*shinboru*) in Erinnerung kommt (*sōki suru*)«, einen zentralen Aspekt darstellt, merkt zwar Kosekis synonymen Gebrauch der Begriffe *kioku* (memory) und *sōki* (remembering) an.⁴ Dennoch sind die Ausführungen zur Schaffung einer

4. Später formuliert KATAGIRI (2003: 181) wie folgt: »[...] Die Erinnerung (*kioku*) ist keine Aufzeichnung, sondern Erinnerung (*sōki saret mono*), das vom Standpunkt der Gegenwart aus selektiert wurde, um als Material für die Konstruktion der Erzählung (*monogatari*) zur Erzählung zu passen«. Ein sich hier andeutender Schwachpunkt in Katagiris Ausführungen ist das Ausblenden der Relevanz des Vergessens – das Nicht-Erzählte – für das Gedächtnis.

soliden, und wie der Vergleich mit den oben zitierten Ausführungen von MARCUS SANDL (2005) belegt, anschlussfähigen Grundlage durchaus geeignet (vgl. auch YASUKAWA 2007: 557–560 zur Konzeption nach Jan und Aleida Assmann).

3. Der japanische Gedächtnisdiskurs: Anfänge

Aus der Sicht der herangezogenen Literatur fand der global geführte Gedächtnisdiskurs seinen Eingang nach Japan über die Geschichtswissenschaften. MINORU IWASAKI (2002) sieht die Kontroverse zwischen Geschichte und Gedächtnis (*rekishi tai kioku*) als Verlängerung der Ende der 1980er Jahre geführten Auseinandersetzung um »das der Vergangenheit zugewandte Herz« (*kako e mukau kokoro*) – so lautete eine Sonderausgabe der Zeitschrift *Rekishigaku Kenkyū* (1987, Nr. 11, [Historische Forschung]) – kontra die »wissenschaftlichen« bzw. »systematischen Geschichtswissenschaften« und damit um die Trennung von gesellschaftlichen Bedürfnissen und Wissenschaft (vgl. auch UEMURA 1999: 167–171).⁵ Er verortet das Auftauchen von »Gedächtnis« in den Geschichtswissenschaften und anderen Disziplinen Anfang der 1990er Jahre und empfindet die Notwendigkeit, das »Gefühl der Disharmonie« genauer zu bestimmen, bzw. »vielmehr genau herauszuarbeiten, inwiefern sich durch den Gebrauch des Erinnerungsbegriffes *kioku* die Fragestellungen der Geschichtswissenschaften vertieft« haben (IWASAKI 2002: 264–265):

Wenn Begriffe wie »kioku« (memory), »sōki« (recollection), »bōkyaku« (forgetting) und weiterhin »aitōteki sōki« (Andenken) nicht einfach nur Schmuckwörter sind, muss deutlich gemacht werden, was diese den Geschichtswissenschaften bringen. Was eigentlich ist damit anders? Und was kommt mit ihnen zum Vorschein?

Bekanntermaßen markiert diese Kontroverse bereits den Beginn der modernen Gedächtnisforschung bei Maurice Halbwachs und setzt sich auf französischer Seite in den Arbeiten von Jacques Le Goff, Paul Ricoeur oder Pierre Noras Monumentalwerk *Lieux de mémoire* fort. In den deutschsprachigen Kultur-, Sozial- und Geschichtswissenschaften seit Aby Warburg bildet dieser Nexus ebenfalls ein zentrales Thema, und dass auch IWASAKI nach »einigen Tagungen und Symposien« sowie nach einigen Jahren noch immer »die selbe Frage« beschäftigt, zeigen seine Eröffnungsworte zu einem 2006 veranstalteten Werkstattgespräch (*zadankai*), wo er

5. Uemura macht »einen Kontext« aus in der Debatte um die von Sakamoto Takao Mitte der 1990er Jahre vorgeschlagene Teilung in objektive, positivistische, fremdbeschreibende etc. Geschichtswissenschaften (*rekishi kenkyū*) versus die »subjektive, selbstbeschreibende Ursachengeschichte« (*raireki*), für die wiederum die Erinnerung die kleinste, grundlegende Einheit ist.

eben jene Frage zum »Hauptthema« erhebt (IWASAKI, TOMIYAMA und YONEYAMA 2006: 227).

Es handelt sich dabei um spezifische, und für das Selbstverständnis der Geschichtswissenschaften mithin als bedrohlich empfundene Entwicklungen,⁶ deren Verlauf und Problematik an anderer Stelle darzustellen sind. Zu prüfen bliebe dabei auch, ob es sich bei den Trägern der japanischen Debatte um »Vertreter institutionell eher randständiger historischer Disziplinen« handelt, wie es MARCUS SANDL (2005: 95) für die deutschsprachige Universitätslandschaft der 1990er Jahre sieht, und ob der »gegenwärtige Zustand der Geschichtswissenschaften« tatsächlich nur auf »von außen« an die Geschichtswissenschaften herangetragene Hinterfragungen zurückzuführen ist und somit die »Frage[stellung] namens »Erinnerung« [...] unvermeidbar« war, wie es NAOYUKI UMEMORI (1999: 168, 171) sieht.

4. *Memories begin to speak*

Der dritte Band der 2006 von CAROL GLUCK und HIROTA MASAKI herausgegebenen Reihe *Rekishi no Kakikata (Writing Histories)* trägt den Titel *Kioku ga Katari hajimeru (Memories Begin to Speak, englische Nebentitel original)*, und der Herausgeber ICHIRŌ TOMIYAMA (2006: ix) sieht das den ganzen Sammelband durchziehende »Motiv« im Asiatischen Pazifik-Krieg (*Ajia taiheiyō sensō*). In seinem dortigen Beitrag entwirft RYŪICHI NARITA (2006) für die Geschichtswissenschaften ein dreidimensionales Gedächtnismodell. An den oben erwähnten Aufsatz von IWASAKI (2002) anschließend, der für den Sammelband ebenfalls eine Untersuchung liefert,⁷ beginnt Narita mit der Beobachtung, dass seit den 1990er Jahren zahlreiche Diskussionen um das »Gedächtnis als Methode« geführt wurden. Schon 1995 verzeichnete Andreas Huyssen (zitiert nach ERLI 2005: 1, 10) einen weltweiten *memory-boom*, und auch NARITA (2006: 3) hebt die Globalität des Themas hervor, engt jedoch zugleich thematisch ein:

Die Tendenz zur Fokussierung auf die Erinnerung (kioku) gilt nicht nur für »Japan«. Seit ihrem Anfang in Frankreich ist sie auch in den Geschichtswissenschaften Europas oder Amerikas zu sehen. Das Projekt der Erinnerungsorte von Pierre Nora, dem Repräsentanten dieser [Entwicklung], erschien zusammen mit der englischen Ausgabe auch auf Japanisch (Tanikawa Minoru, Redaktion und

6. Vgl. das Werkstattgespräch in TOMIYAMA (2006: 229, 231, 236 etc.); einleitend zu den deutschsprachigen Kulturwissenschaften vgl. ERLI (2005: 40–45), ausführlich ALEIDA ASSMANN 2007b.

7. Anhand des im Gedächtnisdiskurs bekannten Falles Benjamin Wilkomirski leistet IWASAKI (2006) einen Beitrag zur sogenannten *false memory debate*; vgl. dazu ERLI (2005: 4, 84, 150).

Übersetzung: Kioku no ba. 3 Bände, IWANAMI SHOTEN 2002–03). Weiterhin besitzt besonders innerhalb der Begriffe zur Geschichte des Krieges auch in Japan und Asien der Begriff des Gedächtnisses großen Einfluss; »Krieg und Gedächtnis/Erinnerung« hat sich als ein lohnenswertes Thema herausgestellt.

Mit Bezug auf den genannten Aufsatz von Iwasaki, der »die momentane Lage sowie den Prozess zusammenfasst, in dem das Gedächtnis die Geschichte derzeit hinwegfegt«, präzisiert NARITA die Begrifflichkeit. Demnach umfasst der in den Geschichtswissenschaften Verwendung findende Begriff des Gedächtnisses respektive der Erinnerung (*kioku*) die Elemente der Zeugenaussage (*shōgen*) sowie der [körperlichen] Erfahrung (*taiken*) (NARITA 2006: 3). In diachroner Hinsicht bedeutet das zunächst die Erfahrungen der Kriegsteilnehmer, Täter und Opfer. Anhand der Erfahrungen der *jūgun ianfu*, den zur Befriedigung sexueller Bedürfnisse des japanischen Militärs gezwungenen meist koreanischen »Trostrfrauen« – *ianfu* ist ein Begriff, der gewiss den unmenschlichen Erlebnissen der Frauen nicht gerecht wird, sondern wohl eher die Männer in Schutz nimmt –, kam es nach dem Krieg zu Zeugenaussagen. Der Begriff des Gedächtnisses besitze nun Wirksamkeit bei der Beobachtung des »Jetzt« (*ima*) (NARITA 2006: 4):

*Die auf den Erfahrungen der zu jūgun ianfu gemachten Frauen beruhende Erinnerung führte zur Zeugenaussage, und hierdurch [...] wurde die Erinnerung der Nachkriegszeit erneut hinterfragt. Die Diskussion um die Erinnerung als Methode befragt (durch die Erinnerung) die Erinnerung. Auch wenn es den »Tatsachen« oder der »Wahrheit« dicht auf den Fersen folgt [d.h. den Kriterien aus der »Zeit der Erfahrungen«], handelt es sich um den Versuch, ein Bezugssystem zu verwenden, das [in der Wahrheit oder den Tatsachen] nicht enthalten ist, und damit die Geschichte zu erkunden und überdenken. Die »Erinnerung« in der Formulierung »durch die Erinnerung« bezieht sich meist auf den dreidimensional verkörperten Zustand (*san'i ittai*) aus Erfahrung – Zeugenaussage – Gedächtnis. Man erkennt, dass die Erinnerung diesen aus drei Teilen gewebten Bereich dominiert, und das bedeutet, dass wir anhand des Erinnerungsbegriffes erneut das Wissen über die Geschichte hinterfragen [können].*

MINORU IWASAKI (2002: 265) zufolge wurde die Auseinandersetzung über Krieg und Gedächtnis durch das Problem der *jūgun ianfu* entscheidend determiniert.⁸ Der Komplex aus Erfahrung, Zeugenaussage und Gedächtnis selbst besitzt Historizität. In der Zeit unmittelbar nach Kriegsende habe die Dimension der Erfahrung die beiden anderen Momente dominiert. Damals tauschten Zeitgenossen ihre gemeinsamen Erfahrungen aus. Es war die »Zeit der »Erfahrung««. Um die 1970er

8. IWASAKI (2002: 265) nennt IAN BURUMAS (1994) Arbeit *Sensō no kioku – Nihonjin to Doitsujin* (Original 1991, *The Wages of Guilt: Memory of War in Germany and Japan*).

Jahre wiederum sei es häufig um den Begriff der »Zeugenaussage« gegangen, und in dieser Phase habe diese Dimension die beiden anderen Momente beherrscht. Es mehrten sich die Vorzeichen, dass die Zeitgenossen mit ihren Erfahrungen in Kontakt mit denjenigen traten, die diese Erfahrungen nicht gemacht haben. Damit setzt die »Zeit der »Zeugenaussage« ein. Als in den 1990er Jahren wiederum die Generation ohne direkte Kriegserfahrungen die demographische Mehrheit bildete, begann die »Zeit, in der das »Gedächtnis« die Führung übernahm«, in der das »Gedächtnis« die beiden anderen Momente der Erfahrung und der Zeugenaussage dominierte. In den Formulierungen »dominieren/ beherrschen«, »die Führung übernehmen« etc. zeigt sich deutlich, dass Narita die drei Dimensionen nicht nur diachron, sondern zudem auf synchroner Achse anordnet.⁹

Während NARITA für die Zeit der Erfahrung als Beispiel die von 1959 bis 1965 und ursprünglich auf fünfzehn Bände konzipierte Reihe »Die Entdeckung der Gegenwart« (*Gendai no hakken*) anführt, in der drei Bände bereits durch ihren Titel den direkten Zusammenhang mit dem Krieg kundtun (»Der Krieg und ich«, »Die Bedeutung der Kriegserfahrung«, »Verantwortung für den Krieg«), liegt sein Hauptanliegen bei der Zeit der Zeugenaussage.¹⁰ Dafür trägt NARITA (2006: 17) reichlich Material herbei, für das den

[...]Ausgangspunkt der Umstand bildet, »Japaner« zu sein, was zugleich auch das Ziel ist. Auf der Grundlage des Bewusstseins als »Japaner« wird der Krieg angeklagt und kritisiert. Zu diesem Zweck wurden die Erfahrungen – Zeugenaussagen – Erinnerungen von Angriff und Schadenszuführung, aber auch das Leid als Opfer (ob Spättrückkehrer oder Atombombenopfer – der Aspekt der Täterschaft wird dabei keinesfalls übersehen) in die Werke aufgenommen.¹¹

Als ein Charakteristikum der Zeit der Zeugenaussage weist NARITA (2006: 17) auf die [argumentative, diskursive] Auseinandersetzung (*ronsō*) hin. In der Zeit der Erfahrungen sei auf »Tatsachen« und »Wahrheiten« Bezug genommen worden. Die Zeugenaussage dagegen sei die sich an andere Personen richtende mündliche Erzählung (*katari kake*) und werde zu einer auf ein bestimmtes Ziel gerichteten Zusammenfassung von Erfahrung und Gedächtnis. In dieser Beziehung zeichne sich ab den 1970er Jahren ein »leichter Unterschied« zur Zeit der Erfahrung ab.

9. AKASAKA (2008: 143) irrt sich somit, da er lediglich die diachrone Ebene sieht.

10. In einem weiteren Abschnitt setzt sich NARITA (2006: 20–30) mit SABURŌ IENAGAS (1968) Untersuchung *Taihei'yō Sensō* (»Der Pazifikkrieg«) auseinander. Dort zeigt er u.a., dass Ienaga in der zweiten, stark erweiterten Auflage von 1986 die Zeugenaussage der 1970er Jahre als »Aufzeichnung von Erinnerungen« fasst und deren Wert als historisches Material anerkennt (NARITA 2006: 28); zu Ienagas »Schulbuchprozess« vgl. ISHIDA (2003: 238) sowie PETERSEN (2003).

11. Zur »japanischen Selbstfindung«, dem »Blick nach innen«, vgl. MISHIMA (2003: 347).

Zwar wurden auch dort die gemachten Erfahrungen hinsichtlich ihrer »Schwere« oder »Richtigkeit« diskutiert, aber in der Zeit der Zeugenaussage ziehe ein konstruktivistisches (*kōsei shugiteki*) Moment ein, und zusammen mit der Verurteilung der Ereignisse kam es zu Auseinandersetzungen um Tatsache und Fiktion. Diese Tendenz trete in der Zeit des Gedächtnisses noch deutlicher hervor. Ging es bei den Diskussionen unter der Führerschaft der Erfahrung größtenteils um »Ränge, Positionen oder um Unterschiede in der Art der Beteiligung am Krieg«, drehten sich die Auseinandersetzungen in der Zeit der Zeugenaussage um die »Interpretationen der Ereignisse«. Besonders heftig dabei sei die Kontroverse um grundsätzliche Fragen nach Tatsache oder Fiktion gewesen.¹²

Da Naritas Hauptanliegen in der Darstellung der Zeit der Zeugenaussage liegt, geht er kaum auf die Zeit der Erinnerung ein. In einer kurzen Nebenbemerkung führt er jedoch zwei Punkte an. Demzufolge nahmen in der Zeit der Erinnerung die Konfrontationen um die einzelnen Auslegungen an Intensität zu. Hätten sich jedoch bei der Zeugenaussage die Auseinandersetzungen um die Positionen »fortschrittlich versus konservativ«, »Idealismus versus Realismus« gedreht, sei die Konfrontation um »Konstruktivismus versus Essentialismus« noch stärker geworden. Nun aber hätten sich nicht mehr lediglich deutlich abgrenzbare oppositionelle Positionen gegenüberstanden. Zweitens habe zwar die Zeit der Zeugenaussage auch die Erfahrung und das Gedächtnis involviert, aber der Stil sich dahingehend geändert, dass sich das Erzählen nun an eine Generation richtete, die den Krieg nicht selbst erfahren hat (NARITA 2006: 20).

Insgesamt sind hier zwei wichtige Aspekte festzuhalten: zum einen der Hinweis auf die Funktion des Gedächtnisses für die Orientierung in der Gegenwart (*ima*), und zum anderen machen die Formulierungen deutlich, dass es um Fragen der kulturellen Identität geht. Beide Momente werden als Funktionen des Gedächtnisses auch stets in der westlichen Forschung hervorgehoben. Das dreidimensionale Modell Naritas scheint somit zur Beschreibung der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit eigene, erkenntnisfördernde Aspekte zu besitzen. Es bleiben jedoch Probleme offen, wie die Frage nach den distinktiven Merkmalen der Zeit der Erinnerung. Besonders die Antwort auf die Frage, warum das alles gerade jetzt passiert, ist mit dem Hinweis auf das Aussterben der Zeitzeugen gewiss nicht hinreichend beantwortet. Vor einer Zuwendung zu diesem Raum muss geprüft werden, ob der Gedächtnisdiskurs auch außerhalb der Geschichtswissenschaften Fuß fassen kann-

12. Als Beispiele für die intensiven Auseinandersetzungen um die Zeugenaussagen nennt Narita das Große Nanking-Massaker (*Nankin daigyakusatsu*) sowie die kollektive Selbsttötung auf Okinawa. Beide schriftlich geführten Debatten setzte er Anfang der 1970er Jahre an (NARITA 2006: 18–19, mit Quellenangaben zu zusammenfassenden Darstellungen).

te. Naritas Hinweis auf das zentrale Thema »Krieg und Erinnerung« bietet hierfür einen geeigneten Ansatzpunkt.

5. »Geschichte und Erinnerung: Ort – Körper – Zeit«

In seiner Abhandlung spricht NARITA (2006: 8) der Form und Methode des Werkstattgesprächs, das in Japan zu den gängigen Verfahren der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zählt, eigene »Meriten« zu. Wie TOMIYAMAS Sammelband (2006: 227–263) belegt, geht dabei die Gesprächsform meist mehr oder weniger so belassen in die schriftliche Ausarbeitung ein. Im Herbst 2007 wiederum trafen sich der Volkskundler Norio Akasaka, die Ethnologin Mariko Tamanoi und die Epidemiologin Chizuru Misago zu zwei Gesprächen, auf die als schriftliche Ausarbeitung 2008 das Buch »Geschichte und Erinnerung: Ort, Körper, Zeit« (*Rekishu to kioku: Basho, Shintai, Jikan*) folgte.¹³

Dass ihnen die herkömmlichen Frage- und Problemstellungen nicht ausreichend erscheinen, macht bereits die Bauchbinde deutlich: »Was die »Geschichtswissenschaften« nicht aufdecken können: Die Wahrheit in der Kontinuierung von »Erinnerung««. Was jedoch das Gespräch zustande bringt, ist neben einem grundsätzlichen Interesse an *kioku* – Gedächtnis und Erinnerung – auf methodischer Ebene zu suchen. Hier heißt der Schlüsselbegriff *kiki kaki*, das »Zuhören und Aufschreiben«. Wiederholt kreisen die Argumente um diesen Begriff, wobei es um Authentizität der Notizen und besonders um die Frage geht, inwiefern die Aufzeichnenden durch Themenlenkung oder Fragestellung die Erinnerungen beeinflussen, verfälschen oder überhaupt erst konstruieren. Es handelt sich somit um Ergänzungen zu theoretischen und methodologischen Reflexionen, die als *writing culture*-Debatte aus der Ethnologie heraus befruchtend in die Kulturwissenschaften eingingen und hier im Kontext von Erinnern und Vergessen neu verhandelt werden. Iwasaki, Yoneyama und Tomiyama setzen sich mit dem Heraushören (*kiki tori*) ebenfalls intensiv auseinander (vgl. TOMIYAMA 2006: 233–234), wodurch sich bereits an beiden Werkstattgesprächen abzeichnet, dass in den auf das Thema des Krieges ausgerichteten Geschichtswissenschaften, sowie bei Akasaka, Tamanoi und Misago – wie übrigens auch in Katagiris Ausführungen – Erinnerung und Gedächtnis bisher unmittelbar an Körper und Mündlichkeit gebunden bleiben. Das ist bereits im Titel von TOMIYAMAS Sammelband (2006) *Memories begin to speak* zu verneh-

13. Ergänzend hinzu kommen jeweils ein Essay der Diskutierenden; vgl. AKASAKA (2008), TAMANOI (2008a) und MISAGO (2008).

men,¹⁴ tritt in Tamanois »Geschichte des Gedächtnisses« aber noch deutlicher hervor (TAMANOI 2008a: 164):

Der Entwurf einer Geschichte des Gedächtnisses ist nicht einfach. Im sogenannten Westen (Westeuropa und Amerika) jedoch lässt sich wohl von einer Geschichte des Verfalls sprechen. [Diese] begann vermutlich im 16., 17. Jahrhundert. [...] Was den Verfall des Gedächtnisses einleitete, waren selbstverständlich die anfangs in Latein, und dann in verschiedenen Umgangssprachen verfassten Briefe, Schriften und Texte.

Im Zusammenhang mit der Körpergebundenheit des Erinnerns und Vergessens würde sich gewiss der Abgleich mit den Erkenntnissen der kognitiven und sozialen Psychologie bzw. der konstruktivistisch-narratologisch orientierten Identitätsforschung lohnen. Auch auf japanischer Seite liegen mittlerweile Arbeiten vor, für die Erinnern und Erinnerung ein aus der Gegenwart heraus, auf Erzählung beruhender und durch gesellschaftliche Kontexte bestimmter Prozess zur Rekonstruktion von Identität bzw. des »Ichs« (*jiko*) sowie der individuellen, sozialen und kulturellen Orientierung in der Gegenwart bedeuten. Das Referenzwerk hier dürfte Katagiris bereits genannte Darstellung »Soziologie von Vergangenheit und Gedächtnis« (KATAGIRI 2003) sein (vgl. auch OKA 2000).¹⁵ In einem betont konstruktivistischen Ansatz zeigt Katagiri, dass innerhalb der Psychologie und Soziologie die Problemfelder Geschichte, Gedächtnis und Identität seit den Forschungen des Philosophen und Psychologen George Herbert Mead kontinuierlich weitergeführt wurden, dass also dort das Gedächtnisthema niemals abgerissen ist. Katagiri, der ausdrücklich an die Arbeiten von Mead anschließt, erweitert um die beiden Forschungsrichtungen zur symbolischen Interaktion und Narratologie (KATAGIRI 2003: 82):

*Unser Erkenntnisinteresse an Vergangenheit oder Gedächtnis [...] besteht nicht nur in dem Punkt, dass das Gedächtnis die Basis der individuellen Identität (*jiko no dōissei*) bildet, sondern auch in dem Umstand, dass das Gedächtnis (*kioku*) vom Anderen (*tasha*) abhängt.*

Hierin liegt das wiederholt geäußerte Ziel von Katagiris Darstellung, in der dem Verhältnis von »Kollektiven Gedächtnis und Geschichte« (*shūgōteki kioku to rekishi*) ein eigenes Kapitel gewidmet ist, dessen »Ziel darin besteht, das Problem der individuellen Identität mit den Problemen der aus kollektivem Gedächtnis und Geschichte bestehenden kollektiven Vergangenheit zu verbinden« KATAGIRI (2003: 126) führt hierzu aus:

14. Vgl. dazu Iwasakis Kommentar im Werkstattgespräch TOMIYAMA (2006: 260).

15. Zum Problemkomplex erinnerte Vorstellung/ Repräsentation (*hyōshō*), Konstruktivismus und Erinnern (*kioku*) im Rahmen der Kriegsthematik vgl. IWASAKI (2002: 268–270).

Das kollektive Gedächtnis wird aufrecht gehalten durch das im Allgemeinen durch ältere Generationen mündlich überlieferte Wissen (typische Beispiele sind die Geschichten über die Vorfahren oder Erzählungen von Kriegsereignissen); [es wird aufrecht gehalten durch] Gebrauchsgegenstände, die im Lebensalltag Verwendung finden, Häuser, Gebäude, Stadtviertel oder durch Dinge, die [...] wie Denkmäler oder [in] Museen konserviert oder hergestellt werden, um an die Vergangenheit zu erinnern. Die Geschichte wiederum, die wir hier näher prüfen wollen, bezieht sich auf (wie wir später erklären, »zum Gemeingut gemachte«, »konstruierte«) Beschreibungen (kijutsu) der Vergangenheit, die von Historikern, Schriftstellern oder sonstigen Spezialisten angefertigt wurden. Beide [Momente] zusammen kann man die kollektive Vergangenheit (shūgōteki kako) nennen.

In seiner Applikation von Naritas dreidimensionalen Gedächtnismodell auf die Volkskunde Nordost-Japans erkennt AKASAKA (2008: 154), der damit nebenbei bemerkt den Gedächtnisdiskurs aus der Kriegsthematik befreien könnte (vgl. auch AKASAKA 2008: 142–143), schon eine Materialisierung von Gedächtnis (*kioku no busshitsuka*). Selbst TAMANOI (2008a: 159) sieht für das Gedächtnis nicht nur das Erzählen (*katari*), sondern eine »ungewöhnliche Vielfältigkeit«, wozu sie Sketch, Foto, Bilder, Film und selbst auffallende Laute, Gerüche oder Gefühle zählt. Die in den westlichen Kulturwissenschaften als Auslagerung, Externalisierung (Jan Assmann) oder Exteriorisierung (André Leroi-Gourhan) von Gedächtnis verstandene Dimension – Träger und Auslöser (*cue*), Medium und Medialität – wird damit zwar hinreichend angedeutet, allerdings nicht, ohne bei Tamanoi zu Reibungen mit der eigenen Terminologie und bei Akasaka zur Teilung von *kioku* zu führen: Das mündlich und körperlich getragene Gedächtnis wird zum »traditionellen Gedächtnis« (*dentōteki na kioku*) (TAMANOI 2008a: 159). Böte sich hier nicht die Übernahme von Jan und Aleida Assmanns Modell aus kommunikativem und kulturellem Gedächtnis an? Haruki Yasukawa, der Übersetzer von Aleida Assmanns *Erinnerungsräumen*, liefert jedenfalls dafür in seinen Nachbemerkungen grundlegende Hinweise. Als »erstes Unterscheidungskriterium für kommunikatives und kulturelles Gedächtnis« nennt er das »Geformtsein durch die Medien« und gibt als Beispiele Schriftzeichen, Images (*imēji*), Riten, Gedenksteine und Orte an (YASUKAWA 2007: 564). Es sei in diesem Zusammenhang angemerkt, dass auch Katagiri trotz eigener Hinweise auf Gebäude, Museen etc. auf Mündlichkeit, Körperlichkeit und Erzählung beschränkt bzw. die Aspekte Medien und Medialität ausklammert. Die »Gemeinschaftlichkeit des kollektiven Gedächtnisses«, so führt er wiederholt aus, »wird letztendlich innerhalb konkreter Interaktionen, und dort im Rahmen konkreter Gespräche erreicht« (KATAGIRI 2003: 133, 144).

Inhaltlich geht es auch Akasaka, Tamanoi und Misago vornehmlich um den Krieg als Thema der Geschichtswissenschaften respektive der Gedächtnisforschung in anderen Disziplinen. Die im deutschsprachigen Diskurs bei einer solchen Gelegenheit zuweilen überstrapazierten Begriffe wie Inter- oder Transdisziplinarität tauchen dabei nicht auf. Bildet dort die Erforschung des Gedächtnisses ein »genuin transdisziplinäres Phänomen« (ERLL 2005: 40), zeichnet sich auch innerhalb des universitär geführten Gedächtnisdiskurses in Japan mit den beiden Werkstattgesprächen eine Befreiung aus den Geschichtswissenschaften ab.

6. Krieg und Erinnerung

Neben diversen Erfahrungsaustauschen aus der eigenen Praxis bestimmen die Diskussion von Akasaka, Tamanoi und Misago vor allem zwei große Ereigniskomplexe: die Erschließung der Mandschurei und der Inneren Mongolei (*Manmō kaitaku*) und die damit verbundenen (Spät-)Rückkehrer nach verlorenem Krieg (*hikiage-sha*), sowie die erzwungene kollektive Selbsttötung (*shūdan jiketsu*) der Bewohner Okinawas in der Endphase des Krieges. Nach dem sogenannten Mandschurei-Zwischenfall (*Manshū jihen*) am 18. September 1931, mit dem Japan sein aggressives Vordringen in den Nordosten Chinas legitimierte und der als »erste Phase« (*Kōjien*) in Japans »Fünfzehnjährigen Krieg« (TSURUMI 1956, zitiert nach PETERSEN 2003: 292) gilt, lockte die japanische Regierung circa 300.000 japanische »Pioniere« in die Nordostgebiete mit dem Ziel der Erschließung (*kaitaku*). Diese Siedlergruppen werden *Manmō kaitakudan* oder *Manshū imin* genannt, und im Zentrum dieser Thematik stehen neben Problemen der Authentizität von Erinnerungen auch Fragen wie die nach Verantwortung bzw. nach Opfer (*higaisha*: »Geschädigte«) oder Täter (*kagaisha*).¹⁶

Trotz des sogenannten *spacial turns*, den DORIS BACHMANN-MEDICK (2006: 284) auf den US-amerikanischen Kulturtheoretiker Frederic Jameson und seinen gegen Ende der 1980er Jahre vorgetragenen Slogan »Always spatialise!« zurückführt, und trotz japanischer Konjunktur des Ortsbegriffes (*ba* oder *basho*) sieht die sich intensiv mit den Mandschurei-Problemen auseinandersetzen Ethnologin Tamanoi die große Gefahr des Verlustes des »Ortes« (*basho*) (vgl. TAMANOI 2008b, 2008c).¹⁷ Denn wenn der Ort keine Wichtigkeit mehr besitzt, verliere als nächstes

16. Auch für IWASAKI (2002: 265) bedeutet die Erinnerung an den Krieg zunächst die »marginalisierte Erinnerung an Opfer- und Täterschaft«; zum japanischen Volk als Opfer »vormoderner Kräftekombinationen [...] von Konzernen und Militär« vgl. MISHIMA (2003: 347, 349).

17. Zum Ort im Kontext der Erinnerung innerhalb der japanischen Humanistischen Geographie vgl.

auch das »Gedächtnis« seine Relevanz (vgl. YONEYAMA im Werkstattgespräch TOMIYAMA 2006: 260). Für das Erinnern (*omoidasu*), so führt Tamanoi aus, sei unbedingt der »Ort« notwendig, denn man erinnere keine »Zeit«. Damit wendet sie sich gegen die lineare Zeit bzw. – wie sie es nennt – die »Zeit als Pfeil«, die wiederum Merkmal des klassischen Geschichtslehrbuches ist. Ihr zweites Anliegen besteht in der Verdeutlichung, dass Erinnern und Gedächtnis nicht einfach als solche existieren, sondern kollektiv hervorgebracht (*aburidasu*) werden – ein Gedanke, auf den bereits HALBWACHS (1925 [1996]) mit *cadres sociaux* abzielte und der heute u.a. als Spannung zwischen *collected memory* und *collective memory* (OLICK 1999), als kommunikatives Gedächtnis (WELZER 2002) etc. verhandelt wird. Mit ihrem dritten Anliegen schließlich kommt TAMANOI auf die Täter-Opfer-Frage zu sprechen (AKASAKA, TAMANOI und MISAGO 2008: 21–22):

Vermutlich in den achtziger Jahren machte sich die Meinung breit, dass »die Japaner ein Volk sind, das sich als Opfer des Krieges sieht und vergessen hat, dass sie selbst die Täter waren.« Vielleicht verbreiteten zuerst die amerikanischen Medien diese Ansicht. »Was sind die Japaner bloß für ein vergessliches Volk! Sie haben vergessen, dass sie selbst Böses angerichtet haben. Denken sie etwa, dass sie die Opfer sind?!« [...] Aber unter den Japanern gibt es ganz verschiedene Menschen. Es gibt sowohl diejenigen, die sich klar ihrer Täterschaft bewusst sind, und es gibt diejenigen, die ganz in den Bann des Opfer-Bewusstseins gezogen wurden. Man kann wohl sagen, dass die gegenwärtige Hauptströmung eine etwas komplexere Gedächtnisstruktur aufweist.

Diese »komplexe Gedächtnisstruktur« wiederum beschreiben die deutschsprachigen Kulturwissenschaften als »Erinnerungskulturen« bzw. als »Pluralität von Kollektivgedächtnissen« (vgl. WITTKAMP 2009: 9, mit Bezug auf BIRGIT NEUMANN). Der Begriff der Erinnerungskulturen ist zumindest MINORU IWASAKI nicht fremd (*sōki no bunka*, Werkstattgespräch in TOMIYAMA 2006: 260), findet bisher jedoch in der japanischen Auseinandersetzung keine Berücksichtigung. Das mag mitunter daran liegen, dass dem japanischen Kulturbegriff eine Betonung auf Plural und Pluralität nicht ohne Weiteres zugewiesen werden kann, da das japanische Nomen nicht zwischen Plural und Singular differenziert. Ein zusätzlicher Grund mag jedoch darin zu sehen sein, dass man sogar in Selbstbeschreibungen gewöhnlich vom Kollektivsingular »Wir Japaner« ausgeht. Allerdings muss in diesem Zusammenhang erwähnt werden, dass die deutschen Begriffe des kollektiven, kommunikativen oder kulturellen Gedächtnisses ebenfalls kritisch zu handhaben

sind, da auch sie eine Kollektivität implizieren, die pluralen und multikulturellen Gesellschaften *de facto* abgeht (vgl. hierzu SAAR 2002).

Verbunden mit der japanischen »Erschließung« der Mandchurei sind die unbeschreiblich grausamen Erlebnisse beim Eindringen der russischen Armee sowie die besonderen Umstände bei der Rückführung der Hinterbliebenen nach Japan, zum Teil erst viele Jahre nach Kriegsende. Bei der »kollektiven Selbstausslöschung« in Okinawa wiederum handelt es sich um Ereignisse, in der das japanische Militär – so die Erinnerung in Okinawa – die Inselbewohner angesichts der sich deutlich abzeichnenden Niederlage in den kollektiven Selbstmord trieb und dabei mitunter selbst Hand anlegte. Zu solch schrecklichen Maßnahmen sei es Berichten der Spätheimkehrer zufolge auch in China gekommen, und was die Diskussion in den letzten Jahren ebenfalls anfachte, ist die Tatsache, dass das japanische Kultusministerium die Darstellung dieser grausamen Ereignisse aus den Lehrbüchern für den Geschichtsunterricht zu streichen versucht – *damnatio memoriae*, das Auslöschen von Erinnerung.¹⁸ Die angefachte Diskussion in Okinawa und den japanischen Medien, aber auch das Gespräch machen deutlich, dass die Erinnerung nicht so einfach auszulöschen sind, sondern ganz im Gegenteil in Okinawa – die Gesprächsteilnehmer sprechen metonymisch von Okinawa – in der die Generationen durchziehenden Kommunikation bleibt. Das wiederum beschreiben Jan und Aleida Assmann wie erwähnt als kommunikatives Gedächtnis.

Interessant dabei ist, dass für CHIZURU MISAGO dieses kommunikative Gedächtnis, das sie allerdings als Erzählung bzw. Erzählweise (*katari-kuchi*) fasst, in Okinawa zwar lebendig sei, »anderswo« dagegen nicht mehr funktioniere. »Wo genau«, kann sie nicht sagen, »vermutlich auf den modernen Hauptinseln des Landes (*hondo*)« (AKASAKA, TAMANOI und MISAGO 2008: 102):

Ich habe keine Ahnung, wann dieses dem Erzählen ähnliche Etwas verloren ging, aber es ist bereits verloren. [...] Wer oder was in dieser Situation die Erfahrungen der Vorangegangenen festhält und sie für die Nachkommenden überliefert, hängt in einer bestimmten Bedeutung vom wissenschaftlichen Kontext ab; wenn es nicht dort passiert, wird es sehr schwierig.

Hier zeigt sich erneut die Gebundenheit von Gedächtnis und Erinnerung an Mündlichkeit. Es zeigt sich aber auch eine Überbewertung der Wissenschaft bei gleichzeitigem Übersehen der Medien und deren Rolle im Prozess von Erinnern und Vergessen. Gerade die japanische Auseinandersetzung um das Schulbuch für den Geschichtsunterricht demonstriert nicht nur den Kampf um Erinnerungsho-

18. Zu *damnatio memoriae* in Schulbüchern vgl. ISHIDA (2003) sowie besonders PETERSEN (2003); hierzu sowie zur »gesellschaftlichen Leugnung in großem Maßstab« und dem »japanischen Geschichtsrevisionismus« vgl. auch IWASAKI (2002: 266).

heit – auf kultureller Ebene beschreibt das die »Gießener Schule« als Gedächtnisparagone¹⁹ –, sondern auch in anschaulicher Weise den Prozess der Auslagerung von Gedächtnis in die Medien.

Zum Abschluss der Einblicke in die in japanischen Universitätslandschaften auftauchenden Gedächtnisdiskursen soll zur Frage zurückgekehrt werden, warum das alles gerade jetzt passiert, um dann abschließend einen Blick auf nicht-akademische Diskurse zu werfen. Dieser soll zugleich unsere eingangs genannte Fokussierung auf die Medien hervorheben.

7. Warum gerade jetzt?

In diesem Zusammenhang soll nochmals auf Schaumanns Hinterfragung der Gültigkeit des jüdischen Erinnerungsgebotes für Japan hingewiesen werden. Tatsächlich steht am Anfang der »verstärkten kulturwissenschaftlichen Erforschung« (ERLL 2005: 41) von Gedächtnis *auch* das Werk *Zachor. Jewish History and Jewish Memory* von JOSEF HAYIM YERUSHALMI (1982). Für ihn lautet die Alternative, vor die das Judentum im Verlauf seiner Geschichte gestellt wurde, Gedächtnis *oder* Geschichte.²⁰ Der Begriff »Zachor« (»Zachor«) ist ein Erinnerungsgebot: »Erinnere Dich!«

Allerdings nannte 1995 Michael Kammen (zitiert nach ERLL 2005: 2) die USA betreffend »für die Virulenz des *memory*-Diskurses« neun Gründe, wozu beispielsweise die Vielzahl der seit den 1980er Jahren gefeierten US-amerikanischen Jubiläen, der Vietnam-Krieg, die Holocaust-Leugnung, die Etablierung einer *memory industry*, oder das Ende des Kalten Krieges zählen.²¹ ASTRID ERLL (2005: 2–3) dagegen weist darauf hin, dass von den genannten Erklärungsansätzen etwa nur ein Drittel auch auf den deutschen Kontext zutrefte. Vor der Aufzählung weiterer Gründe ist zweitens zu bemerken, dass auch am Anfang der japanischen Kultur das *Gebot* bzw. der Eid steht, nicht zu vergessen: »Wir vergessen nicht!« (*ware wa wasureji*), lautet die markierte Aussage in jenen Volksliedern, die als ältester Kern der japanischen Literatur – und mit ihr der Kultur – angesehen werden (vgl. WITT-

19. Vgl. HEISER und HOLM (2010) sowie auf japanischer Seite KOSEKIS (1999: 8–13) Ausführungen zum öffentlichen Gedächtnis (*kōkyō no kioku*). UMEMORI (1999: 172) fasst die von Yasunari Abe »praktizierte ›historische Forschung zur Erinnerung‹ (ABE 1999) als einen metahistorischen Vollzug, der detailliert den Prozess beschreibt, wie die ›korrekte Geschichte‹ (*seishi*) die ›Erinnerung‹ usurpiert«.

20. Deutsch: *Zachor: Erinnere Dich! Jüdische Geschichte und jüdisches Gedächtnis* (1988); vgl. dazu ERLL (2005: 43).

21. Vgl. auch IWASAKI (2002: 272–273), der als Ursache der »Überprüfung der Geschichte« auf globaler Ebene verschiedene Kriege des zwanzigsten Jahrhunderts sieht.

KAMP 2009: 211). Hier ist wohl Thomas Macho beizupflichten, der Kulturen als Inseln im Ozean des Vergessens bezeichnete und bemerkte, dass alle Kultur ein Kampf gegen das Vergessen sei (MACHO zitiert nach ASSMANN 2000: 101).

Jan Assmann führte bereits 1992 für die »Konjunktur des Gedächtnisthemas« bzw. die »Virulenz des Themas *Gedächtnis und Erinnerung*«, das ab Anfang der achtziger Jahre von den »Köpfen in Ost und West Besitz« ergriff, drei gewichtige Gründe an. Für unsere Belange besonders interessant ist das an erster Stelle genannte Argument (Zitiert nach ASSMANN 2005: 11):

Zum einen erleben wir mit den neuen elektronischen Medien externer Speicherung (und damit: des künstlichen Gedächtnisses) eine kulturelle Revolution, die an Bedeutung der Erfindung des Buchdrucks und vorher der Schrift gleichkommt.

Schon Pierre Nora stellte für das »Gedächtnis als Bedingung von Verständlichkeit der Vergangenheit in der Gegenwart« die wichtige Rolle der Massenmedien fest (vgl. CARRIER 2002: 147–148.), deren postmoderner Mediennexus sich mit den jüngeren Entwicklungen von Rundfunktechnologien oder Internet als Digitalisierung zusammenfassen lässt. ERLI (2005: 3–4) verweist zudem auf konkrete Medien der Vergangenheitsrepräsentation wie Historienfilme, filmische Mythosaktualisierungen, aber auch das »bewährte Gedächtnismedium Buch«. An zweiter Stelle nennt ASSMANN (2005: 11) zusammenhängend mit den Medien externer Speicherung eine »Haltung der Nachkultur« (George Steiner), in der etwas Zu-Ende-Gekommenes – »Alteuropa« nennt es Niklas Luhmann – allenfalls als Gegenstand der Erinnerung und kommentierender Aufarbeitung weiterlebt«. Das entscheidene Motiv jedoch vermutet Assmann darin, dass mit dem Ende des zwanzigsten Jahrhunderts etwas passiere, was »uns viel existentieller und persönlicher« betreffe, nämlich das Aussterben der Generation von Zeitzeugen der schwersten Verbrechen und Katastrophen in den Annalen der Menschheitsgeschichte. Wie dargestellt verweist Ryūichi Narita für die Zeit der Erinnerung ebenfalls darauf, und die starke Präsenz der Mündlichkeit und Körperlichkeit im japanischen Gedächtnisdiskurs untermauert gerade diesen Aspekt.

ASTRID ERLI (2005: 2–4) zählt unter dem Oberbegriff der historischen Transformationsprozesse noch andere Aspekte auf. So sieht sie einen weiteren und gewichtigen Ausgangspunkt in der Geistes- und wissenschaftsgeschichtlichen Dimension, und zwar als eine »Folge der postmodernen Geschichtsphilosophie und des Poststrukturalismus«. Zentrale Schlüsselbegriffe wie Francis Fukuyamas »Ende der Geschichte« – das sich mittlerweile als voreilig postuliert erwies – oder Jean François Lyotards »Ende der Großen Erzählung« – selbst eine große Erzählung²² –

22. Zum vermeintlichen Ende der Geschichte vgl. KURBJUWEIT, STEINGART und THEILE (2009); zu Fukuyama sowie zu Lyotards Ende der großen Erzählungen vgl. auch KATAGIRI (2003: 208).

haben dabei »die Vorstellung von Geschichte als monolithischem »Kollektivsingular« (Reinhart Koselleck), als objektiv Gegebenem oder als Prozess der teleologischen Progression unterhöhlt«. Besonders für den deutschsprachigen Kulturraum weist Erll zudem auf die wissenschaftspolitische Dimension hin, wobei es dabei um die kulturwissenschaftliche Erweiterung der geisteswissenschaftlichen Einzeldisziplinen geht.

Auffallend ist, dass viele der angeführten Gründe in der japanischen Auseinandersetzung über Geschichte und Gedächtnis ebenfalls Relevanz besitzen. Implizit tritt das mediale Moment in Naritas dreidimensionalem Modell hervor, wo es in der Zeit der Zeugenaussage vornehmlich um die schriftliche und massenmedial getragene Auseinandersetzung in Buchpublikationen, Fachzeitschriften oder Politikererklärungen in Fernsehsendungen ging, aber auch in den »Formen der Erinnerung« im Prozess der *commemoration* (ABE et al. 1999). Zwar hebt der japanische Diskurs Aspekte hervor, die wie ein Aufgewühltsein (*muna sawagi*) angesichts der vergangenen Ereignisse von den Geschichtswissenschaften eben nicht erbracht werden können,²³ wodurch der Dialog mit deutschsprachigen Wissenschaften durchaus nicht einseitig verlief, aber die Aspekte »Medien« oder »Medialität« rücken bisher nur unzureichend in den Blick.²⁴ Selbst die sich unter der Kapitelüberschrift »Kultur als Tradition und Gedächtnis« den Themen Nō-Theater, Kabuki-Theater, »Schatz, Staatsschatz und Kulturgut« sowie dem Totengedenken widmenden Beiträge zum Sammelband »Soziologie der Kultur: Gedächtnis, Medien, Körper« (ŌNO und OGAWA 2009: 31–106) thematisieren trotz des Medienbegriffes im Untertitel die Medien als Medien nur unzureichend – wenn überhaupt. Lediglich MICHIKUNI ŌNO (2009b) setzt sich mit den Medien auseinander, wobei er von Marshall McLuhans vieldiskutiertem Slogan ausgeht, dass die Medien selbst die Botschaft sind. Obwohl ŌNO (2009b: 60) anschauliche Beispiele aus der Kabuki-Praxis bringt, bleibt der Zusammenhang der Medien als formalistischer Aspekt (*keishikiteki na sokumen*) und der Erinnerung als inhaltlicher Aspekt (*naiyōteki na sokumen*) letztendlich – und gerade angesichts der berühmten Botschaft McLuhans – offen. Die ausführlichsten Hinweise auf die Medien und ihre Medialität, das heißt die durch die Medien entfaltene »Wirkkraft, welche die Modalitäten unseres Denkens, Wahrnehmens, Erinnerns und Kommunizierens prägt«, die »Unterschei-

23. TOMIYAMA (2006: viii) spricht von den in der Geschichtswissenschaft ausgeschlossenen zornigen und leidvollen Gefühle; zu *muna sawagi* vgl. das Werkstattgespräch TOMIYAMA (2006: 230–231, 237–240).

24. Vgl. etwa die Diskussion zu dem Film *Caché*, der in Japan unter dem Titel *Kakusareta Kioku* (»Versteckte Erinnerungen«) lief; Werkstattgespräch in TOMIYAMA (2006: 243–246), oder SHIBATA (2008: 52).

dungsmöglichkeiten, die Medien eröffnen, und [die] Beschränkungen, die sie dabei auferlegen« (KRÄMER 1998: 14–15), liefert innerhalb der hier gesichteten Literatur immer noch TAKASHI KOSEKI (1999: 16–20). In seinen an Peter Burke angelehnten Ausführungen zu »*katachi* (Form [der Erinnerung]) und *message*« sieht er einen Wandel der »*message*« je nach historischem Kontext bzw. Rezeptionsbedingungen. Ferner macht Koseki innerhalb der verschiedenen »»Formen der Erinnerung« solche aus, die einen stärkeren Eindruck als schriftliche Texte [...] vermitteln, die über eine größere Macht verfügen [...].« Diese visuellen »Formen« seien oftmals eindrucksvoller als schriftliche Texte (KOSEKI 1999: 18).²⁵ Dabei soll nicht um jeden Preis am Medienbegriff festgehalten werden. Wie der Titel der von Günter Oesterle herausgegebene und mittlerweile über vierzig Bände verzeichnenden Reihe *Formen der Erinnerung* (Vandenhoeck & Ruprecht) zeigt, könnte das japanische *kioku no katachi* (Formen der Erinnerung) durchaus eine Alternative bieten. Allerdings vermochte der Begriff sich dort bis dato offensichtlich ebenfalls nicht durchzusetzen.

Es ist daran zu erinnern, dass gerade die Beschäftigung mit medialen Phänomenen dem gegenwärtigen Gedächtnisdiskurs nicht nur den Weg bereitet, sondern ganz konkret zur Erforschung beitrug. Gemeint ist an erster Stelle die Erforschung der Beziehungen zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Jan Assmanns Klassiker *Das kulturelle Gedächtnis*, der trotz seiner Relevanz für den deutschsprachigen Kulturraum und IWASAKI MINORUS (2002: 282) Hinweis noch nicht in japanischer Übersetzung vorliegt, geht von der Schrift aus: *Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, lautet der Untertitel seiner Arbeit. Seine Thesen, dass Erfindung von »Sprach-Schrift« und die Gründung von Staaten »beides typischerweise« zusammengehören, und dass die ersten Schriften, deren Ursprünge sich verfolgen lassen, alle »im Dienste der Datenspeicherung und der öffentlichen, prospektiven Memoria« (ASSMANN 2005: 102, 106) standen, konnten bezüglich japanischer Erinnerungskulturen durch Untersuchungen der Yamato-Schriftsituation untermauert werden. Und nicht nur das, denn es wurde weiterhin gezeigt, dass es dort ab Ende des siebten Jahrhunderts mit der Schrift zu einem Gedächtnisdiskurs gekommen war. Freilich trug diesen nicht die Wissenschaft, sondern in Form von »Erinnerungsdichtung« die Literatur (vgl. WITTKAMP 2009: 198–240). Was Japan somit derzeit erlebt, ist zumindest der zweite Gedächtnisdiskurs. Dieser ist selbstredend vollkommen anders geartet, aber wie beim ersten spielen auch dies-

25. Der Begriff der Medialität findet selbst in den japanischen Medienwissenschaften keine Verwendung und taucht auch bei Koseki nicht auf. ŌNO (2009a: 21) betitelt damit zwar einen Abschnitt seiner Einleitung (*Bunka no media-sei*, »Medialität der Kultur«), aber der Begriff wird weder näher ausgeführt noch weiter verwendet.

mal die Medien eine zentrale Rolle; diesen Aspekt wollen wir mit der abschließenden Darstellung hervorheben.

8. »Erinnerung der/des Japaner/s im 20. Jahrhundert«

Der Titel des vom Zeitungsverlag Yomiuri Shinbun herausgegebenen Buches *20 Seiki: Nipponjin no Kioku* (2000) lässt *expressis verbis* offen, ob es sich bei *Nipponjin* (Japaner) um Singular oder Plural, Kollektivsingular, Erinnerungskultur oder Erinnerungskulturen handelt. Die Sammlung dessen, woran sich das Volk (*shomin*, YOMIURI SHINBUNSHA 2000: 464) erinnert bzw. zu erinnern hat, geht auf die Leserbriefseite der Zeitung zurück, wo von Januar bis September des Jahres 2000 in zweiundsechzig Folgen die Erinnerung an das zwanzigste Jahrhundert in Japan ausgehandelt wurde. Für dieses Projekt erstellte der Verlag ein Zeugenaussage-Formular (*shōgen shūto*) und verbreitete es über das landesweite Netz der Zeitung, Umfragen sowie das Internet. Das vorliegende Buch ist das Ergebnis der Aussagen von insgesamt 23.196 Zeitzeugen (YOMIURI SHINBUNSHA 2000: 464–466). Wir sehen bereits an diesen Angaben, dass sich nicht nur Naritas Zeit der Zeugenaussage und Zeit der Erinnerung als untrennbarer Zusammenhang bestätigt, sondern – trotz der Ermittlung qua Zeugenaussage – sich der Nexus durch die Aspekte Medien und Medialität verdichtet. Die Zeugenaussagen betreffen vier Zeitabschnitte, die als »1901 bis 1926 (Meiji- und Taishō-Zeit)«, »1926 bis 1945 (Zeit des Krieges)«, »1945 bis 1960 (Nachkriegs- und Aufbauzeit)« sowie »1960 bis 1985 (Zeit des wirtschaftlichen Aufschwunges)« gefasst in vier Kapiteln abgehandelt werden – also kein Platzen der Wirtschaftsblase, kein Erdbeben im Großraum Kōbe–Ōsaka–Awaji, kein Sarin-Anschlag von pseudoreligiösen Fanatikern.

Den Anfang für die Erinnerungsorte des zwanzigsten Jahrhunderts markiert ebenfalls der Krieg. Allerdings handelt es sich um die japanisch-russische Auseinandersetzung 1904 bis 1905, die Japan zum Erstaunen der Weltöffentlichkeit für sich entscheiden konnte. Angesichts der bisherigen Beobachtungen zur zentralen Stellung der mündlichen Aussage verwundert es kaum, dass die Erinnerungen von über hundertjährigen Zeitzeugen angetragen sind. Die Stimmen sind aber nicht nur von Jubel und Stolz gezeichnet. Denn »vom Baby bis zum Greis« wurde jeder zwanzigste männliche Japaner in den Krieg aufs Festland geschickt, und sieben Prozent von ihnen, circa 85.000 Soldaten, kamen nicht mehr zurück. Selbst ein Jahrhundert danach, heißt es in der zusammenfassenden Darstellung, seien in den betroffenen Familien die traurigen Erinnerungen noch nicht verloschen (YOMIURI SHINBUNSHA 2000: 18).

So geht es weiter mit Themen wie Schule (*gakkō*), das große Erdbeben im Kantō-Gebiet und dem damit verbundenen Großbrand von Tōkyō (*Kantō daishinsai*) mit nahezu 100.000 Toten und über 40.000 Vermissten, aber auch mit unspektakulären Themen wie weiße Trauerkleidung oder den *moga mobo*, *modern girls* und *modern boys*, die es Ende der 1920er Jahre und Anfang der 1930er Jahre wagten, in westlichem Outfit oder mit der beliebten Versteckte-Ohren-Haartracht (*mimi kakushi*) anzutreten. Manche kleine Erinnerungsorte überraschen dabei, andere große Themen wie der Krieg oder das Kantō-Erdbeben fallen dadurch auf, dass die Erinnerungen nicht in der Opferrolle verharren. Es wird beispielsweise durchaus selbstkritisch verzeichnet, dass in den Wirren unmittelbar nach dem Kantō-Beben, als nahezu ganz Tōkyō brannte, zahlreiche »Koreaner« ihr Leben nur deshalb verloren, da einige Japaner einen Sündenbock für die Feuerkatastrophe benötigten. Wie beim Schulbuch für Geschichte erkennen wir auch am Gesamtprojekt erneut das Ausüben von Erinnerungshoheit, die hier allerdings dem Verlag Yomuri Shinbun obliegt (zur Erinnerungshoheit vgl. ERL 2005: 35, 182). Wie sehr das Projekt dabei von der »Virulenz des Themas *Gedächtnis und Erinnerung*« getragen ist, zeigt das Vorwort des Schriftstellers Hisashi Inoue (YOMIURI SHINBUN 2000: 1–2):

Bei den Wörtern, die man täglich [...] benutzt, passiert es oft, dass man zu dem Zeitpunkt, wenn man sich ihnen direkt zuwendet, nicht mehr weiß, was sie bedeuten. Sie verlieren sich in dunkler Ferne. Z.B. kioku [Gedächtnis bzw. Erinnerung] ist so ein typischer Fall. Ich beispielsweise habe gelernt, zu schwimmen, Fahrrad zu fahren, oder mit der Tastatur des Computers zu schreiben. Das ähnelt dem Gedächtnis, ist aber keins. Man bezeichnet es wohl besser als Gewohnheit oder Gelerntes. Ich glaube, dass ich um die 2000 chinesische Schriftzeichen schreiben kann, aber auch das ist kein Gedächtnis. Vermutlich sollte man das eher Wissen nennen. Den bisher genannten Aspekten gemeinsam ist, dass ich auch ohne Gewohnheit, Gelerntes oder Wissen ich selbst bin, dass ich auch so ein Mensch bin. Auch ohne diese [Fähigkeiten] könnte ich weiterleben.

Wenn ich jedoch die schmerzhaften Erinnerungen vergesse, die ich hegte, als in jungen Jahren der Vater gestorben ist, und wenn ich die qualvollen Gedanken der Reue vergesse, die mich überfielen, als mich im reifen Alter die Ehefrau verließ, wenn ich so etwas vergesse, bin ich nicht mehr ich selbst. Dann bin ich kein Mensch mehr. Kurz – diese verschiedenen omoi (»Erinnerungen, Gedanken und Gefühle«) bringen mein gegenwärtiges Ich erst hervor, und genau das bedeutet kioku. Solche individuellen Erinnerungen verlöschen jedoch mit dem Tod, als wäre nichts gewesen. Vielleicht zwei, drei Räucherstäbchen [auf dem Gedenkaltar], und dann ist Schluss.

Unter meinen Erinnerungen gibt es jedoch welche, die sich nicht mit meiner individuellen Existenz erledigen. Die Angst bei der Vorbereitung auf das letzte Gefecht [...], die Angst zu jener Zeit, die alles andere aus unseren Köpfen verdrängte, die Erleichterung nach dem Ende des Krieges, das Glücksgefühl, als wir die japanische Verfassung auswendig lernten, das Gefühl der schweißnassen Handflächen im Stadion Kōrakuen, als 50.000 Zuschauern vereint den geschlagenen Ball des Baseballstars verfolgten, die Gedanken/Gefühle (omoi) [...], wenn wir heutzutage hilflos mit ansehen müssen, wie bei gespannter Börsenlage unsere Steuergelder in jene Banken fließen, die versagt haben, – [diese Erlebnisse] machen einen Teil der Erinnerungen von »uns« aus, die wir wie durch ein Wunder zur selben Zeit geboren wurden. Daher können wir diese [Erinnerungen] auch nicht individuell monopolisieren und mit ins Grab nehmen. Ein solches soziales Gedächtnis (shakaiteki kioku) muss möglichst deutlich in möglichst viel Worte gepackt und [...] im öffentlichen Gedächtnis (ōyake no kioku) gesammelt werden.²⁶ Durch gegenseitiges Erzählen haben wir immer irgend etwas mit den Anderen gemeinsam. Denn ohne dieses können wir uns kein verlässliches Bild davon machen, wohin unser Land Japan geht, wie die Zukunft der Welt aussieht.

Anders gesagt gibt es wohl kaum einen geeigneteren Zeitpunkt als gerade jetzt am Scheidepunkt zweier Jahrhunderte, um für die Zukunft Monumente und Gedenksteine aus Worten zu errichten. Wie alle wissen, ist das Monument ein »Ding, das Erinnerungen hervorruft«.

Aus der Sicht der Gedächtnisforschung bergen Inoues Ausführungen interessante Aspekte, die präzisiert werden können. Fahrradfahren oder erlernte Schriftzeichen rechnet er zwar nicht dem Gedächtnis zu, der Volkskundler Akasaka aber schon. Denn mit der Betonung der Körperlichkeit (*shintaisei*) von Gedächtnis sei genau hier Differenzen zur Geschichte auszumachen, der diese Körperlichkeit abgeht (AKASAKA, TAMANOI und MISAGO 2008: 113). Wichtig sind Inoues Hinweise auf Identität und Orientierung in der Gegenwart, denn wie gesehen sind es diese Aspekte, worauf der akademische Gedächtnisdiskurs ebenfalls verweist. Auch die Belehrung zu »Monument« ist weiterführend, denn Erinnerungen tragende und auslösende »Medien« – wie die von Tamanoi genannte »Vielfältigkeit« – werden als *cues* bezeichnet. Nebenbei bemerkt sei, dass Neurologie und kognitive Psychologie von vier Grundformen des Langzeitgedächtnisses ausgehen. Mit »Priming« wird das Phänomen beschrieben, dass »unser Gehirn offensichtlich auch dann perma-

26. Zu »public memory« (*kōkyō no kioku*) bzw. zu »pluralistischen ›Kollektiven der Erinnerung« vgl. KOSEKI (1999: 8); zum Begriff *public memory* (*paburikku memori*) siehe auch IWASAKI (2002: 273).

nent Reizwahrnehmungen verarbeitet, wenn wir das überhaupt nicht bemerken«. Erlernte Fähigkeiten wie das Radfahren fallen unter das prozedurale Gedächtnis. Gemeinsam mit dem Priming bildet diese Dimension das »non-deklarative« bzw. »implizite Gedächtnis« und damit die Gesamtheit der Erinnerungen, die »einen Menschen in der Gegenwart beeinflussen, ohne dass er sich dieses Einflusses bewusst wäre«. Das Wissen um chinesische Schriftzeichen wird als Wissenssystem dem semantischen Gedächtnis zugerechnet, identitätsbildende Faktoren wie leidvolle Erinnerungen wiederum dem episodischen Gedächtnis (WELZER 2002: 19–45). Ob man allerdings auch ohne prozeduales und semantisches Gedächtnis »Mensch« bleiben kann, wie es Inoue vorschlägt, dürfte eher zu bezweifeln sein. Wo z.B. bliebe dann die Geschichte?

9. Rikidōzan und »ō, mōretsu!«

Aus dem bisherigen Kontext heraus mag es überraschen, dass in der japanischen, auf das zwanzigste Jahrhundert limitierten Kurzfassung der *lieux de mémoires* ein Ringkämpfer und eine Werbekampagne Platz finden. Für uns sind beide Erinnerungsorte insofern von Bedeutung, als sie drei wichtige Momente verdeutlichen: die Befreiung von der Beschränkung auf das Kriegsthema, die fortgeschrittene Ausdifferenzierung eines eigenständigen Gedächtnisdiskurses, sowie schließlich die Rolle der Medien. Zum besseren Verständnis muss erklärt werden, worum es sich hierbei handelt.

Das japanische Fernsehen erblickte im Jahr 1953 in einer Doppelgeburt von öffentlich-rechtlichen (NHK) und privaten Fernsehen (Nihon Terebi, NTV) das Licht der Welt. NHK war dabei auf Verträge mit Fernsehbesitzern angewiesen, NTV musste über die Werbung auf Sponsoren bauen. Da beiden Sendern aufgrund der geringen Anzahl an Empfangsgeräten an einer raschen Verbreitung gelegen war, kamen sie – vermutlich inspiriert durch deutsche Vorkriegsmodelle – auf die Idee von Straßenfernsehern (*gaiō terebi*). Auf öffentlichen Plätzen, vor Bahnhöfen etc. wurden relativ große Mattscheiben installiert, vor denen sich mithin hunderte von Menschen versammelten und ein Passieren unmöglich machten. Die Produktionsbedingungen für das Fernsehen waren zu jener Zeit noch stark begrenzt, so dass man aus praktischen Gründen viele Sportsendungen brachte, bei denen eine festinstallierte Kamera ausreichend war. Boxen, Ringen oder Sumo waren aufgrund des schmalen Bildwinkels die eindeutigen Favoriten. Dabei kristallisierte sich allmählich ein Kämpfer heraus, der sich Sieg für Sieg gegen die Amerikaner und andere »Ausländer« dursetzte (zum japanischen Fernsehen vgl. WITTKAMP 2008/2009).

Der vom Sumo zum Profiringer umgestiegene Rikidōzan (1924–1963) war Japans erster richtiger Fernsehheld. Dass er heutzutage tatsächlich ein »Erinnerungsort« ist, zeigt sich nicht nur an seiner Aufnahme in das Yomiuri-Projekt, sondern auch daran, dass er in keiner Fernsehgeschichte fehlt und selbst einen eigenen Eintrag im – Erinnerungshoheit ausübenden – *Kōjien* aufweisen kann. Übrigens verzeichnet die Wörterbuch-Enzyklopädie zwar Rikidōsans Herkunft aus Korea, damals schien das jedoch nicht bekannt gewesen zu sein (YOMIURI SHINBUNSHA 2000: 252–262).

Das Fernsehen spielt auch die zentrale Rolle für den nächsten Erinnerungsort »ō, *mōretsu!*«, wobei der Begriff zunächst nicht mehr bedeutet als »Oh, wie rasant!« oder »Oh, wie heftig!«. Im Gegensatz zu Rikidōzan ist mit diesem Ausruf in dem Yomiuri-Projekt jedoch ein eigenes Kapitel überschrieben, wo der Begriff somit für das Vierteljahrhundert von 1960 bis 1985 steht (vgl. YOMIURI SHINBUNSHA 2000: 275–435).²⁷ Im März 1969 ließ Maruzen Sekiyu für die Benzinsorte *100 Dasshu* folgenden TV-Werbespot produzieren: Bei Musikuntermalung wird zunächst eine Autobahn gezeigt. Im nächsten Moment prescht ein Auto vorbei, wodurch das weiße und knappe Röckchen einer jungen, attraktiven Frau hochgewirbelt wird, so dass für einen Moment ihr weißes Höschen zu sehen ist. Dabei stammelt die erstaunte Frau freudestrahlend: »Oh, wie rasant!«. Die 20.000 Werbeposter, die die Frau im Moment des hochgewirbelten Röckchens in lasziver Pose zeigt, und auf dem ebenfalls ihr Ausspruch »ō, *mōretsu!*« und zudem noch der Slogan *mōretsu dasshu* zu lesen ist, sowie die 200.000 Aufkleber wurden ebenfalls ein großer Hit. Überall in Japan stürmten Männer (?) die Tankstellen, um das Poster zu sehen, zu kaufen, oder sogar zu stehlen. Poster und Aufkleber waren innerhalb eines Monats vergriffen, und Maruzen Sekiyu konnte mit dieser Kampagne den Umsatz im Vergleich zum Vorjahr offenbar um 50% steigern (NIHON HŌSŌ KYŌKAI 2001b: 23).

Von den 610 befragten Männern zwischen Fünfundzwanzig und Achtzig erinnerten sich 145 an den Ausruf und das Foto bzw. den Werbespot. Zudem brachten sie die Werbung mit jenen Jahren in Verbindung, in denen »wie verrückt (*gamushara*) gearbeitet« wurde. 205 Männer erinnerten sich daran, »aufgeregt (*dokidoki*) die Unterwäsche der Frau gesehen zu haben« (YOMIURI SHINBUNSHA 2000: 343–344). Die erste Gruppe ist weiterführend, denn natürlich gibt der Werbespot selbst – zumal nach der erotischen Freizügigkeit im japanischen TV ab Mitte der siebziger Jahre – als Erinnerungsort nicht genug her. Bedeutsam ist das »Modewort« (YOMIURI SHINBUNSHA 2000: 346) »ō, *mōretsu!*«, das Yomiuri als Stichwort für die fünfundzwanzig Jahre japanisches Wirtschaftswunder wählte. Es ist die Zeit in der man in Japan wie besessen (*mōretsu ni*) arbeitete. Der Werbespot ver-

27. Es gibt zudem einen eigenen Abschnitt mit gleichlautender Überschrift (YOMIURI SHINBUNSHA 2000: 343–352).

schwand im Mai 1970 aufgrund von Bleivergiftungen, die in Zusammenhang mit Autoabgasen gebracht wurden, von der Mattscheibe und musste mit der »Wiederherstellung der Menschlichkeit« dem Slogan »Von der Heftigkeit zur Schönheit« (*mōretsu kara byūtifuru e*, Fuji-Xerox) weichen. Als »Ausdruck des Zeitgeistes der sechziger Jahre« (NIHON HŌSŌ KYŌKAI 2001b: 23) jedoch bleibt der Begriff im kollektiven Gedächtnis: »Die Welt war eben genau die »ō, *mōretsu*«-Ära (1969)«, schreibt beispielsweise NISHINO TOMONARI (2003: 115) zur japanischen TV-Familienserie (*hōmu dorama*) jener Jahre.

Der Werbespot und das Poster brannten das Modewort zwar ins kollektive Gedächtnis, aber geprägt wurde es bereits 1967 durch das Buch »Fünf energiestrotzende Amerikaner« (*Gonin no mōretsu na Amerika-jin*), in dem der Kritiker Ken'ichi Takemura fünf Topmanager aus den USA vorstellte. Sein Ziel allerdings war es, angesichts des sich damals ausbreitenden Stereotyps »My Home-Papa« (*mai hōmu papa*) die Alarmglocke zu läuten. Als nämlich Mitte der 1960er Jahre der Fernseher das japanische Wohnzimmer erobert hatte, waren Familienserien äußerst populär. Takemura erläutert (Zitiert nach YOMIURI SHINBUN 2000: 346):

*Das Japan jener Jahre war die Zeit, in der es von der Freiheit des Kapitals bedrängt wurde. Ich fühlte, dass wir den Amerikanern unterlegen sind, wenn wir so [wie die braven Familienväter in den Fernsehserien] weitermachen. Unter dem Einfluss der Familienserie waren die Japaner der Nachkriegszeit tendenziell der Meinung, dass die Amerikaner in Leichtigkeit und Vergnügen lebten. Der amerikanische salaryman der Elite arbeitete [jedoch] wesentlich heftiger (*mōretsu*), und das wollte ich zeigen.*

10. Geschichte und – oder Gedächtnis

Wie sehr der Gedächtniskurs in den japanischen Geschichtswissenschaften und den daran anknüpfenden Sozialwissenschaften von der Kontroverse Gedächtnis contra Geschichte bestimmt ist, zeigt sich bereits daran, dass bis auf wenige Ausnahmen auf universitärer Ebene vorwiegend Themen aktualisiert werden, die auch das Reservoir der herkömmlichen Geschichtswissenschaften bilden. Dennoch zeichnet sich ein Unterschied zu Kerwin Lee Kleins (zitiert nach ERL 2005: 45) gemachter Beobachtung bezüglich der englischsprachigen Kontroverse ab, wo *memory* in Opposition zu *history* stehe, wo der Gedächtnisbegriff die Geschichte nicht ergänze, sondern zu ersetzen versuche.²⁸ Das durchzieht zwar auch den japanischen Dis-

28. Vgl. dazu Iwasaki im Werkstattgespräch TOMIYAMA (2002: 265) sowie TAMANOI in AKASAKA, TAMANOI und MISAGO (2008: 175).

kurs, aber zumindest scheint es nicht um bloßes Ersetzen zu gehen. So heißt es bei RYŪICHI NARITA (2006: 30–31) wie folgt:

Leicht metaphorisch gesprochen bereitete die Zeit der »Erfahrung« das gemeinsame Fundament für die [mündliche] Erklärung (gensetsu; auch: Diskurs) in der »Nachkriegszeit (senjo)«. Die Zeit der »Zeugenaussage« entfaltete die Werte und Erklärungen der »Nachkriegszeit« und führte die Willenserklärung zum »Nachkrieg« durch. Dass »gegenwärtig (ima)« anstelle der beiden vorangehenden Begriffe die »Erinnerung« verhandelt wird, zeigt wohl, dass die [...] mündliche Erklärung aus verschiedenen Blickwinkeln erneut überprüft wird. Wenn man davon ausgeht, dass der Diskurs »nach dem Krieg« das Kreisen der Gedanken um den Krieg ist, dann ist das Überdenken der »Nachkriegszeit« das suchende Herumtasten in der Zeit der »Erinnerung«.²⁹

Ein Aushandeln der vielfältigen Aspekte des kulturellen Gedächtnis, wie es für das zwanzigste Jahrhundert im Yomiuri-Projekt aufscheint, sowie die Befreiung aus der Exklusivität der Kriegsthematik, wie bei NORIO AKASAKA (2008: 155) angedacht, ist bisher nur ungenügend in die disziplinäre Praxis umgesetzt. Ob das an einer grundsätzlichen Medienphobie liegt, mag zunächst dahingestellt bleiben. Insgesamt gesehen dürfte eine stärkere Beachtung des kulturellen Gedächtnisses und damit der Medien und Medialität zu einer Entschärfung des Konfliktes zwischen Gedächtnis und Geschichte beitragen. Dem steht allerdings noch die Fixierung von Erinnerung und Gedächtnis auf Körper und Mündlichkeit entgegen, was auch an der uneindeutigen Begrifflichkeit *kioku* liegen mag. Japanische Zeugen des fünfzehnjährigen Krieges jedenfalls bilden zwar nicht mehr die demographische Mehrheit, aber ganz weggestorben sind sie noch nicht. Wie das hohe Alter vieler Zeitzeugen im Yomiuri-Projekt demonstriert, kann sich somit der »sukzessive Wandel zum kulturellen Gedächtnis« (CORNELIßEN, KLINKHAMMER und SCHWENTKER 2003: 12–14) noch etwas hinziehen. Was dorthin letztendlich ausgelagert wird, dürften wir mit Spannung erwarten.

29. Zur »Nachkriegszeit« vgl. CORNELIßEN, KLINKHAMMER und SCHWENTKER (2003: 18).

Literatur

- ABE, YASUNARI (1999), »Yokohama Rekishi to iu Rireki no Shohō: »Kinen suru Koto« no Rekishi Ishiki« [Grammatik der Geschichtsschreibung in der Geschichte von Yokohama: Geschichtsbewusstsein im »Kommemorieren«], in: ABE, YASUNARI, KOSEKI TAKASHI, MI'ICHI MASATOSHI, MITSUNAGA MASA'AKI und MORIMURA TOSHIMI (Hg.), *Kioku no Katachi: Komemoreishon no Bunkashi* [Die Form der Erinnerung/ des Gedächtnisses: Kulturgeschichte der *commemoration*], Tōkyō: Kashiwa Shobō, S. 25–80.
- ABE, YASUNARI, KOSEKI TAKASHI, MI'ICHI MASATOSHI, MITSUNAGA MASA'AKI und MORIMURA TOSHIMI (Hg.) (1999), *Kioku no Katachi: Komemoreishon no Bunkashi* [Die Form der Erinnerung/ des Gedächtnisses: Kulturgeschichte der *commemoration*], Tōkyō: Kashiwa Shobō.
- AKASAKA NORIO (2008), »Kioku to iu Mondaikai« [Gedächtnis als Problemkomplex], in: AKASAKA NORIO, TAMANOI MARIKO und MISAGO CHIZURU, *Rekishi to Kioku: Basho, Shintai, Jikan* [Geschichte und Gedächtnis: Ort, Körper, Zeit], Tōkyō: Fujiwara Shoten, S. 141–155.
- AKASAKA, NORIO, TAMANOI MARIKO und MISAGO CHIZURU (2008), *Rekishi to Kioku: Basho, Shintai, Jikan* [Geschichte und Gedächtnis: Ort, Körper, Zeit], Tōkyō: Fujiwara Shoten.
- ASSMANN, ALEIDA (2007a), *Geschichte im Gedächtnis: Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung*, München: C.H. Beck.
- ASUMAN, ARAIDA [Assmann, Aleida] (2007b [2003]), *Sōki no Kūkan: Bunkateki Kioku no Keitai to Hensen (Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses)*, übersetzt und mit Erläuterungen versehen von Yasukawa Haruki), Tōkyō: Suiseisha.
- ASSMANN, JAN (2000), *Religion und kulturelles Gedächtnis*, München: C.H. Beck.
- ASSMANN, JAN (2002), »Zum Geleit«, in: ECHTERHOFF, GERALD und MARTIN SAAL (Hg.), *Kontexte und Kulturen des Erinnerns: Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses*, Konstanz: UVK, S. 7–11.
- ASSMANN, JAN (2005 [1992]), *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München: C.H. Beck.
- BACHMANN-MEDICK, DORIS (2006), *Cultural Turns: Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- CARRIERE, PETER (2002), »Pierre Noras *Les Lieux de mémoire* als Diagnose und Symptom des zeitgenössischen Erinnerungskultes«, in: ECHTERHOFF, GERALD und MARTIN SAAR (Hg.), *Kontexte und Kulturen des Erinnerns: Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses*, Konstanz: UVK, S. 141–162.

- CORNELIßEN, CHRISTOPH, LUTZ KLINKHAMMER und WOLFGANG SCHWENTKER (2003), »Nationale Erinnerungskulturen seit 1945 im Vergleich«, in: CORNELIßEN, CHRISTOPH, LUTZ KLINKHAMMER und WOLFGANG SCHWENTKER (Hg.), *Erinnerungskulturen: Deutschland, Italien und Japan seit 1945*. Frankfurt: Fischer, S. 9–27.
- ERLL, ASTRID (2005), *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, Stuttgart: J.B. Metzler.
- ESPOSITO, ELENA (2002), *Soziales Vergessen: Formen und Medien des Gedächtnisses der Gesellschaft*, Frankfurt: Suhrkamp.
- HALBWACHS, MAURICE (1996 [1985]), *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Frankfurt: Suhrkamp.
- HEISER, SABINE und CHRISTIANE HOLM (2010), »Einleitung«, in: HOLM, CHRISTIANE und SABINE HEISER (Hg.), *Gedächtnisparagone: Intermediale Konstellationen*, Göttingen: V & R unipress, S. 7–22.
- ISHIDA, YUJI (2003): »Das Massaker von Nanking und die japanische Öffentlichkeit«, in: CORNELIßEN, CHRISTOPH, LUTZ KLINKHAMMER und WOLFGANG SCHWENTKER (Hg.), *Erinnerungskulturen: Deutschland, Italien und Japan seit 1945*, Frankfurt: Fischer, S. 233–242.
- IWASAKI, MINORU (2002), »Rekishigaku ni tote no Kioku to Bōkyaku no Mondaikei« [Der Problemkomplex Erinnerung und Vergessen für die Geschichtswissenschaften], in: REKISHIGAKU KENKYŪKAI (Hg.), *Rekishigaku ni okeru Hōhōteki Tenkai (Gendai Rekishigaku no Seika to Kadai 1980–2000)* [Ergebnisse und Aufgaben der gegenwärtigen Geschichtswissenschaften], Tōkyō: Aoki Shoten, S. 263–282.
- IWASAKI, MINORU (2006), »Kyōgi no Kioku to Shinseisei« [Falsche Erinnerung und Authentizität], in: TOMIYAMA, ICHIRŌ (Hg.), *Kioku ga Katari Hajimeru* [Die Erinnerung beginnt zu erzählen], Tōkyō: Tōkyō Daigaku Shuppankai, S. 165–199.
- IWASAKI, MINORU, ICHIRŌ TOMIYAMA und SARI YONEYAMA (2006), »Zadankai« [Werkstattgespräch], in: TOMIYAMA, ICHIRŌ (Hg.), *Kioku ga Katari Hajimeru* [Die Erinnerung beginnt zu erzählen], Tōkyō: Tōkyō Daigaku Shuppankai, S. 227–263.
- KAMMEN, MICHEAL (1995), »Review of ›Frames of Rememberance: The Dynamics of Collective Memory‹ by Iwona Irwin-Zarecka«, in: *History and Theory*, 34 (3): 245–262.
- KATAGIRI, MASATAKA (2003), *Kako to Kioku no Shakaigaku* [Soziologie von Vergangenheit und Gedächtnis], Tōkyō: Sekai Shisōsha.
- KINOSHITA, MASAOKI (2002), *Eiga to Kioku: Sono Kyōgi to Shinjitsu* [Film und Erinnerung: Fiktion und Wahrheit], Tōkyō: Kage Shobō.
- KLEIN, KERWIN LEE (2000), »On the Emergency of Memory in Historical Discourse«, in: *Representations*, 69: 127–150.

- KOSEKI, TAKASHI (1999), »Komemoreishon no Bunkashi no tame ni« [Für eine Kulturgeschichte der commemoration], in: ABE, YASUNARI, TAKASHI KOSEKI, MASATOSHI MI'ICHI, MASA'AKI MITSUNAGA und TOSHIMI MORIMURA (Hg.), *Kioku no Katachi: Komemoreishon no Bunkashi* [Die Form der Erinnerung/des Gedächtnisses: Kulturgeschichte der commemoration], Tōkyō: Kashiwa Shobō, S. 5–22.
- KRÄMER, SYBILLE (1998), »Was haben Medien, der Computer und die Realität miteinander zu tun?«, in: KRÄMER, SYBILLE (Hg.), *Medien – Computer – Realität: Wirklichkeitsvorstellungen und neue Medien*, Frankfurt: Suhrkamp, S. 9–26.
- KURBUJWEIT, DIRK, GABOR STEINGART und MERLIND THEILE (2009), »Zeit der Exzesse«, in: *Spiegel*, 50: 152–161.
- LUHMANN, NIKLAS (1997), *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt: Suhrkamp.
- MINAMI, SATOMI (2009), »Nō: Kioku to Bunkateki Kachi« [Nō: Erinnerung und kultureller Wert], in: ŌNO, MICHIKUNI und NOBUHIKO OGAWA (Hg.), *Bunka no Shakaigaku: Kioku, Media, Shintai* [Soziologie der Kultur: Gedächtnis, Medien, Körper], Kyōto: Bunrikaku, S. 33–50.
- MISAGO CHIZURU (2008), »Kiki-kaki«, »Katari-guchi«, Soshite »shinjitsu o densho suru« [»Aufzeichnungen von Gehörtem«, »das Erzählen« und über »das Überliefern der Wahrheit«], in: AKASAKA, NORIO, MARIKO TAMANOI und CHIZURU MISAGO (Hg.), *Rekishi to Kioku: Basho, Shintai, Jikan* [Geschichte und Gedächtnis: Ort, Körper, Zeit], Tōkyō: Fujiwara Shoten, S. 178–197.
- MISHIMA, KEN'ICHI (2003), »Generationswechsel und Erinnerungskulturen in Japan«, in: CORNELIßEN, CHRISTOPH, LUTZ KLINKHAMMER und WOLFGANG SCHWENTKER (Hg.), *Erinnerungskulturen: Deutschland, Italien und Japan seit 1945*, Frankfurt: Fischer, S. 344–358.
- MORIMURA, TOSHIMI (1999); »Kioku no Katachi ga Hyōshō suru Mono« [Was die »Formen der Erinnerung« repräsentieren], in: ABE, YASUNARI, TAKASHI KOSEKI, MASATOSHI MI'ICHI, MASA'AKI MITSUNAGA und TOSHIMI MORIMURA (Hg.), *Kioku no Katachi: Komemoreishon no Bunkashi* [Die Form der Erinnerung/des Gedächtnisses: Kulturgeschichte der commemoration], Tōkyō: Kashiwa Shobō, S. 225–243.
- NARITA, RYŪICHI (2006), »Shōgen no Jidai no Rekishigaku« [Die Geschichtswissenschaften im Zeitalter der »Zeugenaussage«], in: TOMIYAMA, ICHIRŌ (Hg.), *Kioku ga Katari hajimeru* [Die Erinnerung beginnt zu erzählen], Tōkyō: Tōkyō Daigaku Shuppankai, S. 3–32.
- NIHON HŌSŌ KYŌKAI (2001a–c), *20 Seiki Hōsōshi* [Rundfunkgeschichte des 20. Jahrhunderts, 3 Bände], Tōkyō: Nihon Hōsō Shuppan.
- NISHINO, TOMONARI (2003 [1998]), *Hōmu Dorama yo doko e iku* [Familienserie – Wohin gehst du?], Tōkyō: Gakubunsha.
- OKA, MARI (2000), *Kioku/Monogatari – Memory/Narrative*, Tōkyō: Iwanami Shoten.

- OLICK, JEFFREY K. (1999), »Collective Memory: The Two Cultures«, in: *Sociological Theory*, 17 (3): 333–348.
- ŌNO MICHIKUNI (2003), *Kioku to Bunka: »Akōjiken« Kioku e no Bunkashakaigakuteki Apurōchi* [Gedächtnis und Kultur: Ein kultur- und sozialwissenschaftlicher Ansatz zur Erinnerung an den »Akō-Vorfall«], Nara: Nara Joshi Daigaku.
- ŌNO, MICHIKUNI (2009a), »Intorodakushon: Bunka no Shakaigaku no Paradaimu« [Introduction: Paradigma einer Soziologie der Kultur], in: ŌNO, MICHIKUNI und NOBUHIKO OGAWA (Hg.) (2009), *Bunka no Shakaigaku: Kioku, Media, Shintai* [Soziologie der Kultur: Gedächtnis, Medien, Körper], Kyōto: Bunrikaku, S. 51–70.
- ŌNO, MICHIKUNI (2009b), »Kabuki: Sono Shosō to Kōzō« [Kabuki: Seine Aspekte und Strukturen], in: ŌNO, MICHIKUNI und NOBUHIKO OGAWA (Hg.) (2009), *Bunka no Shakaigaku: Kioku, Media, Shintai* [Soziologie der Kultur: Gedächtnis, Medien, Körper], Kyōto: Bunrikaku, S. 51–70.
- ŌNO, MICHIKUNI und NOBUHIKO OGAWA (Hg.) (2009), *Bunka no Shakaigaku: Kioku, Media, Shintai* [Soziologie der Kultur: Gedächtnis, Medien, Körper], Kyōto: Bunrikaku.
- PETERSEN, SUSANNE (2003), »Geschichtspolitik in japanischen Geschichtsbüchern«, in: CORNELIßEN, CHRISTOPH, LUTZ KLINKHAMMER und WOLFGANG SCHWENTKER (Hg.), *Erinnerungskulturen: Deutschland, Italien und Japan seit 1945*, Frankfurt: Fischer, S. 285–298.
- SAAR, MARTIN (2002), »Wem gehört das kollektive Gedächtnis? Ein sozialphilosophischer Ausblick auf Kultur, Multikulturalismus und Erinnerung«, in: ECHTERHOFF, GERALD und MARTIN SAAR (Hg.), *Kontexte und Kulturen des Erinnerens: Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses*, Konstanz: UVK, S. 267–278.
- SANDL, MARCUS (2005), »Historizität der Erinnerung / Reflexivität des Historischen. Die Herausforderung der Geschichtswissenschaft durch die kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung«, in: OESTERLE, GÜNTER (Hg.), *Erinnerung, Gedächtnis, Wissen: Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 89–119.
- SCHAUMANN, WERNER (2009), [Buchbesprechung zu Robert F. Wittkamp (Hg.), *Erinnerungsgeflechte: Text, Bild, Stimme, Körper – Medien des kulturellen Gedächtnisses im vormodernen Japan*], in: *Notizen* 11: 44–47.
- SHIBATA, GŌ (2008), »»Basho« / »Kioku« / »Monogatari« (»Place« / »Memory« / »Narrative«)«, in: *Kūkan, Shakai, Chiri Shisō (Space, Society, Geographical Thought)*, 12: 55–59.
- SUZUKI, HIROYUKI (1994), *Takao Kanbūzu Byōbu* [Der Paravent mit Takao-Ansicht], Tōkyō: Heibonsha.
- TAKAHASHI, BUNJI (1985), *Fūkei to Kyōkankaku* [Landschaft und Synästhesie], Tōkyō: Shunchūsha.

- TAMANOI, MARIKO (2008a), »Rekishi« Jinruigaku to »Kioku« [»Historische« Ethnologie und »Gedächtnis«], in: AKASAKA, NORIO, MARIKO TAMANOI und CHIZURU MISAGO, *Rekishi to Kioku: Basho, Shintai, Jikan* [Geschichte und Gedächtnis: Ort, Körper, Zeit], Tōkyō: Fujiwara Shoten, S. 156–177.
- TAMANOI, MARIKO (2008b), *Memory Maps: The State and Manchuria in Postwar Japan*, Hawai'i University Press.
- TAMANOI, MARIKO (2008c) (Hg.), *Manshū: Kōsaku suru Rekishi* [Mandschurei: Sich vermischende Geschichte], Tōkyō: Fujiwara Shoten.
- TOMIYAMA, ICHIRŌ (2006), »Shōjo: Kioku ga Katari hajimeru« [Kleines Vorwort: Erinnerung beginnt zu erzählen], in: TOMIYAMA, ICHIRŌ (Hg.), *Kioku ga Katari hajimeru* [Die Erinnerung beginnt zu erzählen], Tōkyō: Tōkyō Daigaku Shuppankai, S. v–xx.
- UMEMORI, NAOYUKI (1999), »Rekishi to Kioku no Aida« [Zwischen Geschichte und Erinnerung], in: ABE, YASUNARI, TAKASHI KOSEKI, MASATOSHI MIICHI, MASA'AKI MITSUNAGA und TOSHIMI MORIMURA (Hg.), *Kioku no Katachi: Komemoreishon no Bunkashi* [Die Form der Erinnerung/des Gedächtnisses: Kulturgeschichte der *commemoration*], Tōkyō: Kashiwa Shobō, S. 167–187.
- WELZER, HARALD (2002), *Das kommunikative Gedächtnis*, München: C.H. Beck.
- WITTKAMP, ROBERT F. (2008/2009), »Geschichte des japanischen Fernsehens: Von der Shōwa-Zeit zur Digitalisierung«, Teil 1, *Notizen*, 12: 10–26; Teil 2, *Notizen*, 2: 24–43 (Neuveröffentlichung 2009 in: *MediaCulture* [unter: <http://www.mediaculture-online.de>]).
- WITTKAMP, ROBERT F. (2009), »Erinnerungsdichtung im *Man'yōshū*: Schriftspiele mit mne-mo-noetischen Verbphrasen«, in: WITTKAMP, ROBERT F. (Hg.), *Erinnerungsgeflechte: Text, Bild, Stimme, Körper – Medien des kulturellen Gedächtnisses im vormodernen Japan*, München: Iudicium, S. 198–240.
- YASUKAWA, HARUKI (2007), »Bunkateki Kioku no Konseputo ni tsuite: Yakusha Atogaki ni Kaete« [Über das Konzept des kulturellen Gedächtnisses: Anstelle eines Nachwortes des Übersetzers], in: ASUMAN, ARAIDA [Assmann, Aleida] (2007 [2003]), *Sōki no Kūkan: Bunkateki Kioku no Keitai to Hensen*, (original 2003, *Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, Tōkyō: Suseisha, S. 555–575).
- YOMIURI SHINBUNSHA (Hg.) (2000), *20 Seiki: Nipponjin no Kioku* [20. Jahrhundert: Das Gedächtnis der Japaner], Tōkyō: Yomiuri Shinbunsha.